

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kř 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 98.—
jährlich . . . 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (Halle) 1930.

10 Jahrgang.

Sonntag, 2. Feber 1930

Nr. 29.

Die Schutzpatrone der Getreide- spekulanten:

Wie die Hafentregler die Zins- nechtigkeit brechen.

Die nationalsozialistische Partei hat kein Agrarprogramm. Sie weiß absolut nicht, wie man die Krise der Landwirtschaft lösen könnte und schwankt haltlos zwischen extremen Forderungen, wie es völliger Freihandel und Hochschutzzölle sind. Daß irgend etwas zur Stabilisierung der landwirtschaftlichen Preise geschehen müsse, scheint man in diesem Lager nicht zu begreifen, weder als wirtschaftliche noch als politische Notwendigkeit. Nun sollte man aber glauben, daß den Nationalsozialisten aus zweierlei Gründen das Getreidemonopol ihm patriotisch sein müßte. Erstens sind sie doch für eine Art „Sozialismus“, die sich im wesentlichen in einer Stärkung der Staatsautorität ausdrückt, zweitens aber sind sie doch gegen den „wucherischen Handelsgewinn“, gegen „Zinsnechtigkeit“ und Börsenspekulation. Aber das sind sie eben nur programmatisch. In Wirklichkeit stehen die Spekulanten ihrem Verzeir sehr nahe. So bringt der „Tag“ einen Leitartikel von dem Abg. Köhler, in dem es heißt:

Die schwersten Bedenken bestehen wohl bezüglich
des verlangten Getreidemonopols.

Dagegen sind von vielen Seiten bereits die stärksten Einwände gemacht worden, darunter auch von Koalitionsparteien. Am meisten wehren sich dagegen selbstverständlich die Kaufleute, die in diesem Monopol einen ganz unberechtigten und unheilvollen Eingriff in die freie Wirtschaft sehen. Auch die Industrie erklärt, daß ein Getreidemonopol handelspolitische Fortschritte geradezu hemmen müsse. Es ist aber für die politischen Verhältnisse in diesem Staate bezeichnend, daß sich trotzdem die maßgebenden Minister bereits mit der Frage einer Monopolspekulation, die in Form einer Aktiengesellschaft errichtet werden soll, ausführlich beschäftigen und auch schon die näheren Details beraten. Damit scheint gerade die Lösung dieser Frage in eine beängstigende Nähe gerückt.

Also Nationalsozialisten Arm in Arm mit dem jüdischen Getreidehandel! Nationalsozialisten als Schützer der freien kapitalistischen Wirtschaft und der Industrie, als Vorkämpfer der Börsenspekulanten, die durch den Terminhandel mit Getreide das Brot verteuern und Riesengewinne aus dem Arbeitsertrag von Bauer und Arbeiter ziehen! Da wären den Nationalsozialisten schon Hölle lieber. Die verteuern zwar den Arbeitern das Brot, ohne den Preis zu stabilisieren, sie ruinieren den kleinen Landwirt und helfen auch dem mittleren Bauer nicht viel, aber an ihnen kann die „freie Wirtschaft“, an ihnen können die Börsenjobber und Spekulanten verdienen! Das ist endlich einmal nationaler „Sozialismus“ in Reinkultur. Herr Kafka wird sich für diese Schützenhilfe hoffentlich dankbar zeigen!

Die weltfremden Mittelschullehrer.

Scharfe Worte des Referenten in der Schuldebatte.

Prag, 1. Feber. Gestern abends erstattete im Budgetausschuß noch Dr. Macel (tsch. Soz.-Dem.) das Referat zum Kapitel Schulministerium, wobei er mit dem Finanzminister übereinstimmt, daß für Luxus-Minderheitschulen überflüssiges Geld hinausgeworfen worden sei; er erwähnt in diesem Zusammenhang namentlich das Duxer Gymnasium. Bemerkenswert ist sich der Referent über die Verhältnisse an den Mittelschulen aus. Die Mittelschullehrer würden nur für wissenschaftliche Arbeiten ausgebildet und trügen auch an der Mittelschule dementsprechend vor. Das größte Unglück der Mittelschullehrer bestünde darin, daß sie vom sechsten Lebensjahre bis zum Tode nur in der Schule leben, daher eine völlig verzeichnete Lebensanschauung hätten. Wie könne ein solcher Lehrer das Kind für das Leben vorbereiten, von dem er selbst nur bizarre Vorstellungen habe? Redner beschäftigte sich dann mit Hochschulfragen und verlangt hier u. a. auch eine Reorganisation der Verwaltung der Hochschulen, die augenblicklich auf Landesamt, Schulministerium und Arbeitsministerium aufgeteilt sei.

Die Debatte ging heute Samstag bis 1 Uhr mittags weiter ohne zu einem Abschluß zu kommen. Die nächste Sitzung dürfte wegen der Plenarsitzungen in der kommenden Woche kaum vor Donnerstag stattfinden.

Für Wiederherstellung der spanischen Verfassung.

Der Thron erschüttert?

Paris, 1. Feber. „Deubre“ erklärt bei Beurteilung der Situation in Spanien, daß die Stellung der Monarchie stark erschüttert sei. Das Blatt verweist darauf, daß der ehemals treue Diener der Monarchie, der konservative Führer Sanchez Guerra, den Glauben an die Erhaltung des Königtums verloren habe. Zum Schluß des Artikels spricht das Blatt die Meinung aus, daß die Situation in Spanien durch die Bildung der neuen Regierung nicht gelärt sei und daß der Kampf erst beginne.

Madrid, 1. Feber. Die Lage der neuen Regierung läßt sich bisher noch nicht präzise charakterisieren. Sicher ist, daß hervorragende politische Persönlichkeiten verschiedener Richtungen die vom General Berenguer gebotenen Garantien nicht für genügend erachten und es ablehnen, in ein Kabinett einzutreten, welches nicht unverzüglich die Verfassung wieder herstellen würde. Der Standpunkt sämtlicher politischen Kreise gegenüber der neuen Regierung ist

einseitigen nur abwartend und reserviert.

Die Presse fordert von der Regierung einmütig die Aufhebung der Pressezensur, welche als der erste notwendige Schritt zur Einführung eines normalen Regimes erachtet wird.

Leichenbegängnis der Diktatur.

Bilder Primo de Riberas verbrannt.

Paris, 1. Feber. Wie Havas aus Madrid meldet, sind sämtliche Studenten, die auf Grund der Unruhen der letzten Tage in den verschiedenen Städten verhaftet worden sind, wieder freigelassen worden. Um die Befreiung ihrer Kameraden zu feiern, hätten die Studenten ein „Leichenbegängnis der Diktatur“ vorgenommen, indem sie die Bilder des Generals Primo de Rivera, die aus den Fakultätsräumen entfernt worden seien, verbrannten. In Oviedo seien in sämtlichen Straßen die Tafeln, die den Namen Primo de Riberas trugen, von den Studenten entfernt worden.

England kreicht vier 10.000 Tonnen-Kreuzer.

London, 1. Feber. Der „Daily Telegraph“ meldet, der am Donnerstag neu geschaffene Ausschuß sei ausgegeben worden, weil die Delegierten der Dominien eine angemessene Vertretung beansprucht hätten, die bei einem in der Zahl beschränkten Ausschuß nicht möglich gewesen wäre. Der einzige bestehende Ausschuß sei also die Bollkonferenz, die als Ausschuß tagt. Nach dem neuesten französischen Vorschlag sollen Minenleger, Schulschiffe usw. nicht zur Gesamtonnagen gerechnet werden.

Der „Daily Telegraph“ meldet ferner, es

habe sich jetzt herausgestellt, daß die beiden Kreuzer, deren Annullierung der Erste Lord der Admiralität am Mittwoch bekanntgegeben habe, nicht die beiden Kreuzer des Bauprogramms von 1928/29 sind, deren „Suspendierung“ vor einiger Zeit beschlossen worden ist. Es handle sich vielmehr um die beiden 10.000-Tonnen-Kreuzer des Bauprogramms 1929/30. Somit sind vier 10.000-Tonnen-Kreuzer vom Bauprogramm gestrichen worden und nicht, wie am Mittwoch geglaubt wurde, zwei, abgesehen davon, daß das Programm von 1929 bereits um vier Zerstörer und drei U-Boote vermindert worden ist.

Rußland baut U-Boote.

Paris, 1. Feber. Die Blätter melden aus Moskau, daß die Sowjetregierung den Bau von U-Booten als Antwort auf die vermeintlichen internationalen Vorbereitungen zum Angriff auf die Sowjetunion vorbereite.

Nur kleine Zusammenkünfte in Berlin.

Berlin, 1. Feber. (Eigenbericht.) Die von den Kommunisten für heute angesetzten Demonstrationen sind bis zum Abend fast völlig ausgeblieben. In Berlin hatten die Kommunisten durch Flugblätter zu Versammlungen unter freiem Himmel aufgerufen. Die neun als Sammelpunkte bezeichneten Plätze blieben aber leer. Nur in der Umgebung hatten sich einige Leute eingefunden, die von der Polizei ohne Mühe zerstreut wurden.

In Charlottenburg kam es abends zu einem Zusammenstoß, wobei dort drei Polizeibeamte hin ertrudt niedergeschlagen wurden. Die Täter konnten festgenommen werden. In Schöneberg wurde ein Demonstrationsumzug von etwa 150 Jugendlichen unter Anwendung des Gummiknüppels von der Polizei aufgelöst. Auf dem

Weddenweg wurde zur selben Zeit eine Polizeistreife von drei Beamten, die einen Demonstrationsumzug auflösen wollte, von den Demonstranten umringt und zu Boden geschlagen. Die Beamten wurden dabei schwer verletzt.

Gestern abends hatte die Polizei eine geheime Versammlung des Rotfrontkämpferbundes aufgehoben; die dabei festgenommenen 75 Personen blieben in Haft. Die Polizei behauptet, daß diese Leute als Führer für die heute geplanten Demonstrationen dienen sollten.

In Hamburg war es heute ruhig. Hier ebenso wie in Berlin hatten die Kommunisten die Parole zum politischen Massenstreik ausgegeben; kein Mensch hat aber davon Notiz genommen. Die Fabriken und in Hamburg auch der Hafen arbeiteten wie gewöhnlich. Von einem politischen Massenstreik bemerkt man am wenigsten in solchen Betrieben etwas, wo die Kommunisten führende Mitglieder in den Belegschaften haben.

Ein Elektro-Weltkonzern?

Berlin, 1. Feber. (Eigenbericht.) In der Elektrowirtschaft bahnen sich Beziehungen von größter Bedeutung an. Wie die Verwaltung von Siemens u. Halske mitteilt, legt die Gesellschaft in Amerika eine Anleihe von 14 Millionen Dollar auf, die zum größten Teil von der General Electric Co. in New York übernommen wird. Diese Anleihe erhält die Form von Aktien, die allerdings kein Stimmrecht haben; ihr Kurs wird 233 betragen. Zu gleicher Zeit werden den deutschen Aktionären neue Aktien um 17,5 Millionen Mark zu einem Kurs von 175 angeboten. Da der offizielle Kurs derzeit auf 277 steht, machen die Aktionäre auf jeden Fall ein gutes Geschäft. Das wichtigste an dieser Transaktion ist die Tatsache, daß jetzt die General Electric, die schon an der A. G. beteiligt ist, nunmehr auch zu dem Siemenskonzern in ein besseres Verhältnis tritt. Da die genannten Firmen die drei größten Unter-

nehmungen in der Elektrobranche auf der ganzen Welt vorstellen, ist ersichtlich, daß sich die Schaffung eines riesenhaften Weltkonzerns vollzieht, der die ganze internationale Elektroindustrie beherrschen wird.

Türkei verlangt ein Moratorium.

London, 1. Feber. Der „Times“-Korrespondent in Konstantinopel will „von vertrauenswürdigster Seite“ erfahren haben, daß die Regierung beschlossen habe, die ausländischen Gläubiger der Türkei um Zustimmung zu einem Aufschub der Zahlung der osmanischen Schulden zu ersuchen. Die Regierung beabsichtigt ferner, um einen Aufschub der Zahlung der Schulden an verschiedene ausländische Unternehmungen zu ersuchen, die Geld zum Eisenbahnbau gewährt haben. Es wird erklärt, daß dieser Schritt durch den Wunsch der Regierung veranlaßt werde, die türkische Währung zu stabilisieren.

Eine bittere Lehre.

Arbeiter, seid gewarnt!

Zweieinhalbtausend Glasarbeiter in Bleditz und Unterreichenau haben in der Erregung über infolge der in der Glasindustrie herrschenden Krise vorgenommenen Arbeiterentlassungen sich von den Kommunisten in den Streik hineintreiben lassen. Wie war die Situation im Augenblick des Streikbeginns? Waren irgendwelche Erfolgsmöglichkeiten gegeben? Seit diesen Wochen schreit es die kommunistische Presse in allen Tonlagen der Arbeitererschaft in die Ohren, daß eine sich stetig weiter wachsende Wirtschaftskrise die Masse der Arbeitslosen steigere. Der gestrige Reichsberger „Vorwärts“ stellt an der Spitze des Blattes mit großen Lettern fest:

Raffen-Entlassungen — Nationalisierung —
Die Krise wächst. — Arbeitslosigkeit nimmt
zu. — Glasbläuen werden stillgelegt!

Das sagen also die Kommunisten selber über den Stand der Wirtschaft! Nur Idioten und Verbrecher werden in solcher Zeit den Arbeitern zu einem Streik raten, denn niemandem wird damit in solcher Situation ein größerer Gefallen erwiesen als dem, gegen den sich der Streik vermeintlich richtet: dem Unternehmer, der sich in die angenehme Lage versetzt sieht, seinen durch die Einschränkungen weniger rational gewordenen Betrieb eine Zeitlang stille stehen zu lassen, seine gehäufteten alten Warenbestände in der Zwischenzeit abzustößen, ohne neue anhäufen zu müssen und der ohne weitere Gewissensbisse, ganz wie es die eingetretene Absatzfindung ihm nützlich erscheinen läßt, seine Arbeiter aussetzen lassen kann. Die Streikarrangeure haben ihn selber jeder weiteren Verantwortung entbunden.

Gewiß kann auch in solchen Krisenzeiten ausnahmsweise als letztes verzweifeltes Mittel nur der Streik übrig bleiben, aber eine gewissenhafte, unsichtige Streikleitung wird dann wenigstens die Forderungen so formulieren, daß sie angesichts der Kräfteverhältnisse durchsetzbar erscheinen. Welches sind aber die Forderungen, welche von den Streikenden über Anraten der kommunistischen Streikleiter aufgestellt wurden und bei allen ähnlichen von den Kommunisten inszenierten Streiks aufgestellt werden. Sie sind immer und überall die gleichen: gegen Arbeiterentlassungen, für höhere Löhne, gegen die Nationalisierung und gegen die Kriegsgefahr!

Durch den Streik soll der Unternehmer gezwungen werden, vorgenommene Arbeiterentlassungen rückgängig zu machen! Warum versuchen die Kommunisten dieses Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit nicht zuerst in Rußland, wo sie die ganze Staatsmaschinerie in Händen haben und wo das Arbeitslosenproblem ein nicht minder den Staat und die Wirtschaft drückendes ist, als in den anderen europäischen Staaten, sogar ein noch brennenderes? Die Wirkung eines solchen Streiks ist natürlich eine ganz gegen teilige, wie auch der Streik in Weistadt und Unterreichenau beweist. Es wird den Industriellen die Verantwortung für die vollständige Stilllegung des Betriebes abgenommen, statt einer beschränkten Zahl von Arbeitern müssen alle ihre Hände feiern lassen.

Die zweite Forderung: für höhere Löhne! Die Unternehmer reduzieren, ermüdet durch die infolge der Krise herbeigeführte Schwäche und Wehrlosigkeit der Arbeiter, die Löhne — die Kommunisten fordern demgegenüber eine Erhöhung derselben und diesen Kretinismus geben sie als eine „revolutionäre“ Tat aus! In Krisenzeiten müssen die Arbeiter froh sein, wenn es ihnen dank ihrer Gewerkschaftsorganisationen und der abgeschlossenen Lohnverträge gelingt, die bestehenden Lohnsätze zu verteidigen, nur der Sozialidiotie der Kommunisten erscheint es möglich, in solcher Situation die Unternehmer zu Lohnerhöhungen zwingen zu können.

Blödsinnig auch, wir finden kein anderes Wort, sind auch die übrigen „Forderungen“.

welche schablonenhaft bei allen kommunistischen Streiks aufgestellt werden, besonders aber die Abstufung des Kampfszieles: gegen die Kriegsgefahr! Was soll der bestreikte Unternehmer tun, um die Kriegsgefahr zu beseitigen? Dabei sei angenommen, daß wirklich ein Kriegsgefahr besteht. Welche Erklärungen oder Garantien soll er geben, um die Streikenden zu beruhigen, wann kommt im Verlaufe des Streiks der Augenblick, da die „gegen die Kriegsgefahr“ Streikenden einsehen, nun sei die Gefahr verschwunden und wie soll bei Streikabschluss die Erfüllung dieser Streikforderung in den festzusetzenden Friedensbedingungen formuliert werden?

Wir bitten unsere Leser um Vergebung, wenn wir auf diese kommunistische Hornochserei näher eingehen, aber es mußte einmal gesehen, um die ganze Tollheit kommunistischer Streikstrategie aufzuzeigen.

Schablonenhaft wie immer, nicht auf Grund festgestellter Erfolgsmöglichkeiten und Abwägung der gegenseitigen Kräfte, sondern nur, weil es die augenblickliche „revolutionäre Linie“ ist und weil die abgerichteten Papageien Moskaus so tun müssen, wenn sie Futter bekommen wollen, haben sie auch den Streik in Bleistadt und Unterreichenau angezettelt, der, wie vom ersten Augenblick ersichtlich war, zusammengebrochen ist. Glaubt aber jemand, daß nunmehr, da viele hunderte Arbeiter mit ihren Familien den abenteuerlichen Streikputsch mit Hunger und Not bezahlen müssen, die kommunistischen Führer ihr gewissenloses Spiel aufgegeben haben, so irrt er sich. In den betreffenden Fabriken wird nur in geringem Umfange gearbeitet, nicht weil der Streik andauert, sondern weil die Unternehmer die Betriebe, selbst wenn sie wollten, nicht in Gang setzen können, denn unter kommunistischer Anleitung und unter dem Triumphgeschrei der kommunistischen Presse wurden auch jene Arbeiter in den Streik gezwungen, welche für die Feuerung der Glasöfen und das Fortlaufen der Maschinen zu sorgen hatten. Die erkrankten Glasöfen und die in Unordnung geratenen Maschinen machen die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich, der Großteil der Arbeiter liegt unfreiwillig auf dem Pflaster, das benützen die an dem Unglück dieser vielen hunderte armer Menschen schuldigen Kommunisten, um zu behaupten, der „Kampf“ gehe weiter, der Streik dauere „ungebrochen“ fort! Hunderte kommunistische und indifferente Arbeiter waren die ersten, die in den Betrieben sich zur Wiederaufnahme der Arbeit meldeten, erst später folgten ihnen, unter dem Eindruck des zusammengebrochenen Streiks vereinzelte Mitglieder der freien Gewerkschaft. Die Arbeiter haben eine schwere Niederlage erlitten, die noch dadurch fortwirkt, daß sie über ihren Willen Wochen, ja Monate hinaus keine Beschäftigung finden werden, das benützen die Kommunisten, um in ihrer Presse das frivole Täuschungsmanöver zu betreiben, der Deffektivität einzureden, der „Kampf“ dauere fort! Über zweihunderttausend Proletarier sind zu wochenlangem Hungern verurteilt, sind gedemütigt, entnützt, aber von Moskau, das an ihrem trau-

rigen Lose die unsühnbare Schuld trägt, haben sie nichts anderes erhalten, als — — „flammende Grüße“! ... Langsam scheidet aber auch in den kommunistischen Zeitungen die Wahrheit über den ganzen Umfang des von den kommunistischen Führern angestifteten Unheils durch. Es ist die „Internationale“, die zugeben muß, daß jetzt allen, die sich zur Arbeit melden, ein Revers zur Unterschrift vorgelegt wird, in dem sie sich zur Annahme folgender Kapitulationsbedingungen verpflichten:

1. Reduzierung des Reallohnes auf 27 K (früher 33,20 K.)
2. Verzicht auf alle bisher im Kollektivvertrag enthaltenen Zulagen, Urlaub und dergleichen.
3. Verzicht auf jeden Kollektivvertrag.
4. Keiner Gewerkschaft anzugehören.

1500 Arbeiter werden monatelang auf dem Pflaster liegen und jene, die in die Arbeit jetzt oder später zurückkehren dürfen, werden sich eine Reduzierung ihrer Löhne, Verzicht auf alle Zulagen, Urlaub und Kollektivvertrag gefallen lassen müssen, denn die Kommunisten haben dafür gesorgt, daß ihre Opfer mirbe und wehrlos werden! Das ist der Erfolg der kommunistischen Linienführung! Es ist nicht zu glauben, daß die Arran-

geure diese traurigen Folgen nicht vorausgesehen haben, sie haben doch bei früheren „Kämpfen“ immer die gleichen verhängnisvollen Wirkungen zu zeitigen verstanden. Sie gedenken mit diesem Spiel auch keineswegs aufzuhören, denn in einer vor wenigen Tagen abgehaltenen Sitzung der Zentrale der Roten Gewerkschaften erklärte der Referent, Herr Zapotocky, gleich einleitend, er könne auf Grund vieler Beispiele betonen, „daß die Ereignisse der letzten Tage die Richtigkeit der Linie der Roten Gewerkschaftsinternationale bewiesen haben“. Es ist also alles in Ordnung und tausende Arbeiter, die Brot und Arbeit verlieren, sie liegen vollständig auf der „Linie“ der kommunistischen Politik! Die Konferenz „betonte“ denn auch „den offensiven Charakter der Wirtschaftskämpfe“. In einer Zeit der rasch sinkenden Konjunktur!

Nein, Einsicht und Einkehr ist auch nach den neuesten Opfern, mit denen sich die kommunistischen Führer lastblütig ihr Gewissen beladen haben, nicht zu erwarten. Will sich die Arbeiterschaft davor behüten, dieser Abenteuerpolitik aufgeopfert zu werden, dann muß sie zum Selbstschutz greifen!

Zum Problem der Abrüstung.

Von Dr. H. Kamienna.

II. Der Sozialismus die Grundlage des Friedens.

Die Abrüstung käme für die Großindustriestaaten der Abschaffung der Jagdhunde in den Jagdgesellschaften gleich. Wer würde ihnen die Rohstoffe sowie die Absatzmärkte besorgen? Die Forderung des traditionellen Pazifismus erweist sich somit als völlig sinnlos. Die Jagdstaaten können nicht ihre Hunde abschaffen. Sie sind darauf angewiesen, die Rohstoffe und Absatzmärkte sich selbst zu erobern, sie müssen also imperialistisch sein, wenn sie nur existieren wollen und der Krieg ist für sie eine Lebensnotwendigkeit. Das ist der eine prinzipielle Grund, warum sie nicht abrüsten können.

Und der zweite: Das mit Gewalt Eroberte vermag nur mit Gewalt beibehalten werden. So macht der Jagdhund einen Hofhund nötig, der Militarismus nach außen hin einen nach innen zu gerichteten, der sowohl in den eroberten Kolonien, Protektoratsgebieten, den Einfluß- und Interessensphären, wie auch im Mutterlande des Jagdstaates selbst, die herrschende „Ordnung und Ruhe“ beschützt. Auch darum mag man nicht, abzurufen.

Zur Zeit ist der Hofhund sogar wichtiger als sein Zwillingbruder, der Jagdhund: die herrschende Ordnung, nicht zu reden von der Ruhe, ist ernstlich gefährdet und zwar nicht nur innerhalb der Jagdstaaten. Ueberall. Darum wird der Hofhund in einer förmlichen Sprungbereitschaft gehalten. Es scheint sogar, daß seine illegale Abart, wie Stahlhelm, Berwolk, Heimwehr u. dgl. m., nur dank dem Wohlwollen der in der letzten 1914—1918 Weltjagd sieghaften Jagdstaaten entstehen konnten und gedeihen, während man die Jagdhunde der besiegten Staaten bis zum Minimum reduzierte und scharf kontrollieren ließ. Wie dem auch sei, hat man in keiner der bisherigen Abrüstungskonferenzen, auch in der vorbereitenden Kommission nicht, die prinzipiellen Hindernisse erwähnt. Vielmehr drehten sich

alle Debatten darum, wie soll fortan die Staatsicherheit garantiert werden?

Auch dabei scheute man sich, etwas tiefer in das Problem zu dringen, weshalb man den Krieg trotz des von allen Jagdstaaten, sowie denen, die es werden wollen, unterzeichneten Kriegsächtsungspaktes (Kelloggspakt) für nichts weniger als abgeschafft hält.

Denn was für Garantie kann es für die Staatsicherheit geben? — Nur das Recht, nach dem man die bisherige, die vermeintliche Garantie: die Militärgewalt, aufgibt. Es müßte eine zwischenstaatliche Rechtsordnung an Stelle der herrschenden Raub- oder Jagdverhältnisse treten: das Recht an Stelle der Gewalt. Aber können die Staaten, die selbst auf Gewalt stehen, zwar nicht in allen Dingen, aber gerade in den wirtschaftlichen, die ja über Krieg und Frieden entscheiden, können dieselben Staaten eine Rechtsordnung untereinander schaffen?

So fragen wir, zunächst in rein logischem Sinne. Und es scheint uns sinnlos, so etwas anzustreben: einen Rechtsbund, dessen Mitglieder auf Gewalt angewiesen sind. In ihrem jetzigen Bestand nämlich. Und ebenso nach außen hin, wie im Staatsinneren. Das rein logisch Unmögliche kann aber nicht praktisch möglich sein. Darum ist ein Völkerbund — als Rechtsorganisation — von lauter Gewaltstaaten ein Un Ding, d. h. nicht möglich. So und nicht anders — etwa durch den bösen Willen der Sieger in der letzten Weltjagd — erklärt sich der anfängliche Charakter des Völkervundes und seine Tätigkeit, wie auch der Versailler Frieden selbst. Nach der gelungenen Weltjagd, die wesentlich zwischen Großbritannien und Deutschland sich abspielte, mußte natürlich die Entente die ihr zugefallene Beute sich auch rechtlich sichern, sowie den „neuen Zustand“ überhaupt, die neue Vertei-

lung der Wirtschafts- und Machtgebiete, auch noch „rechtlich“ sanktionieren, somit auch konsolidieren. Die Erwartung, ja Forderung, man schließe nach den vierjährigen Gewaltkämpfen einen „Rechtsfrieden“, wie sie nicht bloß Delegierten des Pazifismus stellten, sondern auch bekannte Juristen und Nationalökonom — allerdings sich auf die famose Wilsonsche Vorschau von 1917 berufend — mutet heute geradezu kindlich naiv an. Denn würde man sich ans Recht halten wollen, so hätte man die ganze Weltjagd überhaupt nicht „ausbrechen“ lassen sollen, und wenn schon, so würde zumindest Präsident Wilson selbst, der nach beendeter Weltjagd „das Recht zum Weltgesetz“ machen wollte, in dieselbe nicht mit Gewaltmitteln, und zwar für eine Partei, sondern gleich mit Rechtsmitteln als parteiloser Arbitrer eingegriffen haben.

Aber ganz andere Kräfte als Streben nach Recht und Gerechtigkeit haben zu der europäischen Weltjagd getrieben, wie auch die Motive Amerikas nichts weniger als ideale waren; sie paßten gut zu dem nackten Kriegsmechanismus, den wir soeben geschildert haben. Ist nun die Rechtsgarantie für die Gewaltstaaten unerreichtbar, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als bei der bisherigen Garantie, der militärischen, zu bleiben. Das heißt aber soviel als: die kapitalistischen Staaten werden nie völlig abrüsten. Somit ist das Abrüstungsproblem im Rahmen der herrschenden Verhältnisse nicht lösbar. Weder der Hofhund noch der Jagdhund können abgeschafft werden.

Sollte das Problem dennoch gelöst werden, so hätte man zuerst die Hindernisse zu beseitigen, als welche wir an erster Stelle das Privateigentum an Rohstoffen nennen. Die Weltjagden der Großindustriestaaten, der typische Krieg unserer Zeitspanne, werden erst dann aufhören, wenn sie durch eine zweckmäßigere und weniger riskante Einrichtung ersetzt werden. Und dies wäre nur in einer Weltorganisation der Wirtschaft möglich, in der eine Zuteilung der Rohstoffe sowie der Absatzmärkte an die einzelnen Staaten, je nach deren realem Bedarf (nicht aber dem vermeintlichen der Privatpekulation) vonstatten ginge.

Wie aber, wenn die Rohstoffe, allerlei Naturreichtum samt dem Boden, Privateigentum sind? Und wie oft noch ein fremdländisches? Das ist der erste Fels auf dem Wege zum Ziel. Es gibt aber noch andere: Das Privateigentum an den Produktionsmitteln sowie an dem aufgehäuften Finanzkapital, die den Weg zum Ziel verperren.

Denn in einer organisierten Weltwirtschaft müßte die gesamte Produktion streng geregelt, nicht bloß kontrolliert werden, da es zur Deckung der realen Bedürfnisse jedes Volkes, bezw. Landes, als Ganzes genommen, produziert werden müßte, welches Vorgehen ohne Sozialisierung des Privateigentums an Produktionsmitteln undurchführbar ist. Um den neuen Wirtschaftsorganismus in Bewegung zu setzen und einen Weltmarkt auf neuen Prinzipien zu schaffen, benötigte man internationale Banken zur Verforgung mit Kapital der einzelnen Länder, wiederum nach deren realem Bedarf. So müßten zuerst alle drei Felsen in jedem der heutigen Staaten beseitigt werden, d. h. aus dem Chaos der Privatwirtschaften eine wahre Volkswirtschaft gebildet, damit nur der Weg zur Organisierung der Weltwirtschaft frei werde.

Nur im Falle einer solchen Wirtschaft wären strenge Rechtsverhältnisse unter den

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

18) (Nachdruck verboten.)

Mit einem Satz war der sonst so schwerfällige Bentheim an der Tür des Direktorzimmers und verschloß sie.

„Sind Sie des Teufels, Winter, wenn Sie einer der Arbeiter sieht?“

Winter zuckte ein wenig nervös zusammen und stieß einen bösen Fluch aus.

„Zum Teufel, Bentheim, Sie haben recht. Die Bande würde mit Han Stelle Arams lynchen... Sie haben natürlich keine Ahnung, daß dieser wütende Revolutionär im Nebenberuf zweiter Direktor der Aram-Werke ist. Ich weiß nicht, ob diese Leute das rechte Verständnis für solche Metamorphose hätten?“

„Sie werden also den Streik leiten, Winter?“

„Ja, ich werde mich vor dem Frühstück verabschieden. Sie müssen diese Tafelstuhls selbst machen. Ich schäme, das Frühstück wird ein wenig vorzeitig abgebrochen werden... ha... ha... ha... ich sehe ihn schon davontanzen! Er wird Brant und Schwiegervater zurücklassen. Mag sie die Hölle freifen, wenn nur sein liebes Leben gerettet wird. Ich glaube nicht, daß der heutige Tag die Achtung seiner Braut vor ihm erhöhen wird...“

Winter hatte sich inzwischen wieder in den zweiten Direktor verwandelt und sein Gesicht strahlte noch immer im Vorgefühl des sicheren Triumphes.

„... ich leite natürlich den Streik als Stefan Stefanowitsch...“

„Das ist doch selbstverständlich!“ knurrte Bentheim ein wenig erobert.

„Ich sage es nur, weil Sie mir den Schlüssel hier zum Direktorzimmer geben müssen.“

Hier muß ich mich verwandeln. Ich habe unglücklicherweise meinen eigenen Schlüssel zu Hause gelassen.“

Bentheim zog einen Schlüssel aus der Tasche und reichte ihm Winter.

„Welche Leute bilden das Streikkomitee?“ fragte Bentheim noch.

„Linke, Beeremann, Krauß, Möller und die Hauptsache... Stefan Stefanowitsch, der Mann im Ruffentittel...“

„Ich wollte, es wäre schon Abend...!“ jagte Bentheim mit einem leisen Seufzer.

„... und die Million wäre in Ihrer Tasche!“ lachte Winter.

„Man kann nie wissen...!“

„Wach! Bei Benno Aram kann man alles wissen! Der Mann wird von seiner Feigheit regiert.“

Von draußen klang ein Dupensignal.

Bentheim sprang von seinem Sessel auf. Er war ein wenig blaß geworden und die Hand, die nach dem Hute griff, zitterte ein wenig.

„Aram kommt!“ sagte er, „wir müssen ihn empfangen.“

Winter lächelte ein wenig höhnisch.

„Empfangen? Ja. Beim Abschied wird er sich nicht die Zeit nehmen, uns die Hände zu drücken!“

11. Kapitel.

Bestmann spielt ba banque.

Um ein Haar hätte das hereinrauschende Auto zwei Kinder überfahren.

Junge von Grabow stieß einen laisen Schrei aus.

Paul Bestmann war mit einem Satz aus dem Auto.

Er stand neben den erschrocken Kindern. Strich ihnen über das blonde Flachshaar.

„Erschreckt ihr Lütten?“

Tränen standen in den Augen der Kinder. Ein wenig unterernährt, blaß und mit verängstigten Augen.

„Wie heißt ihr?“

Bestmanns Hand drückte jedem ein blankes Geldstück in die Hand. Er erschreckte sie!

Sie standen mit offenem Mund!

Da aber fuhr eine grobe, polternde Stimme heran. Ein starknackiger Mann packte die Kinder. Schleuderte sie, daß sie fast stolpernd fielen.

„Zum Teufel mit euch Hörenspad! Laßt euch nicht mehr auf dem Hof sehen, sonst seht es Hiebe... nach Roten...!“

Eine drohende, gestungene Faust hegte die Kinder über den Hof.

Paul Bestmann sah, wie die weichen, verzerrten Gesichter in einen Schuppen flüchteten.

Paul Bestmann sah drohend und mit zitternden Lippen auf den Riesen. Er erkannte an der Uniform, daß es der Portier der Werke sein mußte. Der stand jetzt mit der Mütze in der Hand vor Bestmann. Den Rücken devot geneigt.

Paul Bestmanns Hand legte sich schwer und erschreckend auf die Schulter des Mannes.

„Weshalb jagen Sie die Kinder? Sind es Ihre?“

Der Portier fuhr erschrocken zusammen. Raffosigkeit stand in seinen Augen.

„Herr Konsul lieben doch keine Kinder! Herr Konsul haben erst das letztemal Krach gemacht, weil die Rangen hier spielten! Ich dachte... ich wollte...!“

Paul Bestmann fuhr ein wenig zusammen.

Um seine Lippen grub sich eine harte Falte.

„Sie haben recht! Bisher mochte ich keine Kinder! Das hat sich geändert, wenn Sie sich das merken wollen, ist das nicht Ihr Schaden!“

Er wandte sich an Junge, die voll Bewunderung auf Bestmann geblickt hatte. Junge liebte

Kind. Junge liebte alles Schwache, Hilflose mit der Liebe des starken Weibes.

Auch sie war bei den harten Worten des Portiers zusammengefahren. Könnte dem Portier die Zurechtweisung Bestmanns.

Trotzdem war sie erstaunt! Was war mit ihrem bisherigen Verlobten? Sie wußte, daß er Kinder verabscheute...

Und jetzt?

War das alles Komödie! Versuchte er auf diese Weise ihre Liebe zu fangen?

Aber die Erregung in der Stimme ihres Bräutigams war echt gewesen, als er den Portier verwartete!

Ein seltsames Herzklopfen sah in Jungs Brust, wenn sie den Mann betrachtete, den sie bisher gehaßt hatte.

Bisher?

Ja, so sehr sie sich dagegen sträubte, schien irgendeine seltsame Macht am Werk, die von Minute zu Minute kleine Stüchchen von diesem Haß herunterließ. In diesem Augenblick erschienen die beiden Direktoren in der Tür. Die Gesichter devot und strahlend.

Sie zerbrachen fast an ihren eigenen Bewegungen. Junge lächelte verächtlich. Sie liebte diese Speichelleckerei nicht. Aber sie wußte, daß Aram sich geschmeichelt fühlte.

Sie blickte auf ihren Verlobten. Sah das leise spöttische Lachen in seinen Lippen sich verbergen und erstaunte.

„Ich sehe, daß Sie mir treu ergeben sind. Es rührt mich förmlich!“ sagte Paul Bestmann.

Irgend etwas war in seiner Stimme, das den schlauen Winter aufblicken ließ. Er sah in scharfe beobachtende Augen. Augen, die seine Seele zu analysieren schienen.

Der Teufel, so hatte Benno Aram ihn noch nie angeblickt. Und der Klang seiner Stimme?

(Fortsetzung folgt.)

Wo der Faschismus regiert.

Folterqualen in Bulgarien.

Der internationale Faschismus zieht seine blutige Bahn: Wie in der Zeit des finsternen Mittelalters regieren die modernen Erben der „christlich-nationalen Kultur“. Auch in Bulgarien. Seit sechs Jahren herrscht die letzte Regierung, deren Haupt der Partei entstammen, die den trügerischen Namen „Demokratisch-Sozialistischer“ trägt.

Viele Tausende von Arbeitern, Bauern, Abgeordneten, Schriftstellern usw. sind unter unforgbaren Folterungen zu Tode gequält worden und noch viele Tausende schmachten in Gefängnissen und Zuchthäusern und erleiden tagtäglich Beinigungen, die denen der Kerkergerichte um nichts nachstehen, sondern noch durch die modernsten Erfindungen des menschlichen Geistes (Elektrizität) in ihrer Grausamkeit erhöht werden. So straft man die, die den Mut hatten, ihr Recht zu verteidigen und für das Wohl ihrer Klasse zu arbeiten. Am 22. November des vergangenen Jahres begann der Prozeß gegen die 52, und am 18. Dezember wurde das Urteil gefällt. Es lautete auf insgesamt

37 Jahre und 6 Monate Zuchthaus und über 5 Millionen Lewa Geldstrafe (rund 170.000 RM.)

Es wurde ganze Arbeit geleistet. Wie das möglich war, darüber geben uns die protokollierten Aussagen der Beurteilten ein nur blaßes, aber immerhin grausames Bild. Lassen wir die Tatsachen sprechen:

Janko Banoff gab vor Gericht folgende Schilderung über die in der Untersuchungsphase erlittenen Folterungen: „Ich wurde von sieben Agenten nacheinander, die sich der Reihe nach abwechselten, geschlagen. Dann wurde ich mit kaltem Wasser begossen, und als ich aus meiner Ohnmacht erwacht war, dann wurden mir die Hände an dem Stock festgebunden, den man mir durch die Beine steckte, so daß das Gesicht scharf hervorgedrängt wurde; alsdann wurde wieder solange aufs Gesicht geschlagen, bis ich wieder bewußtlos wurde.“

Wieder wurde ich mit geeigneten Mitteln zum Leben erweckt, und erneut zu Boden geschlagen und zum dritten Male gefoltert.“

Ein Polizeigenosse trat auf meinen Kopf, zwei andere auf meine Hände und man begann mich oberwärts mit dem Dachziegel zu bearbeiten.“

Darnach preßte und zog man mir die Hoden und drohte mit Ermordung.“

Als alle Folterungen nicht den gewünschten Erfolg brachten,

hängte man mich mit dem Kopf nach unten über das Geländer der 4. Etage des Polizeipräsidiums.“

Klados Stojanoff: „Ich wurde 13 Mal bis zum Weißtode gefoltert. . . Das erstmal wurde ich auf folgende Weise gefoltert: Zwölf Polizeigenossen schlugen mich mit Fäusten und Knüppeln zu Boden, ich fiel auf den Rücken. Sie zogen meine Schuhe und Strümpfe aus, steckten meine nackten Füße zwischen die Seiten der Lehne eines Stuhles, so daß meine Fersen den hinteren Teil des Stuhls berührten.“

Einer der Agenten setzte sich auf meine Knie, ein anderer auf meine Brust, ein dritter trat auf meine Hände und wickelte meinen Kopf in ein Stück Zellbahn, damit die Schmerzschreie gedämpft würden. Dann begann einer der Agenten mich mit einem 5 Zentimeter dicken,

festen Gummiknüppel auf die Fußsohlen zu schlagen.“

Diese Folterung dauerte so lange, bis der dreihäufige Agent müde wurde. Dann steckte man meine Füße in einen Eimer mit eiskaltem Wasser, was die Schmerzen noch erhöhte. . . Infolge der Folter war mein Mund vollständig ausgetrocknet und meine Lippen bluteten, weswegen ich einen Schluck Wasser erhielt: — aus dem Eimer, in den man vorher meine Füße gesteckt hatte. . .“

Nach einer Beschreibung der zweiten, dritten, vierten und fünften Folterung sagt Klados Stojanoff weiter aus:

„Zum sechstenmal wurde ich auf eine besondere Weise gefoltert, die zum erstenmal im Polizeipräsidium erprobt wurde. Sie besteht im folgenden: In niedergebogener Körperlage wurde ein Stock zwischen meine Knie gesteckt. Der Oberkörper wird nach hinten gebeugt, so daß der Hinterkopf den Fußboden berührt und

der Bauch entblößt ist und in die Höhe rückt. In dieser Stellung schlugen zwei Agenten auf meinen Bauch mit Fäustern, die in einer Flüssigkeit getränkt waren.“

Mein Bauch schmol an und färbte sich rot. Dann fühlte ich unbeschreibliche Schmerzen in den Beinen, in der Brust und im Kreuz und verlor bald das Bewußtsein. Man wird keinen Menschen auf dieser Welt finden, der aus Knochen, Fleisch und Blut besteht, der in einer solchen Hölle nichts zu verraten hätte. Man möchte einen bronzenen Körper und stählerne Ketten haben, um dort unter diesen famulusartigen Folterungen nicht zu sprechen. Ich möchte nicht mehr leben und ich versuchte mich durch Selbstmord vor weiteren Folterungen in dieser Körpermühle zu retten. Nur aus diesem Grunde machte ich die unwahren Bekenntnisse und Ausdeckungen. . .“

So und ähnlich lauteten die Aussagen derer, die selbst unter den öffentlichen Drohungen der Polizeigenossen auf spätere Rache im Gerichtssaal in letzter Verzweiflung ihre erschundenen Glieder als Tatwundenbeweise bloßlegten. Sie waren die Sprecher ihrer zu Tode gequälten Brüder und derer, die so gefoltert wurden, daß sie dem Wahnsinn verfielen oder aus dem Fenster des Polizeipräsidiums auf die Straße geworfen wurden. („Sname“ vom 20. November.)

Über sie hatten „gerechte“ Richter gefunden, das beweist die Art der Urteilsverkündung. Den Verteidigern wurde mitgeteilt, daß die Urteilsverkündung erst am 19. Dezember stattfinden. Raum hatten sich jedoch die Verteidiger entfernt, als die Gefangenen heimlich in die Kaserne zurückgebracht wurden und ihnen in Abwesenheit der Verteidigung das Urteil verkündet wurde.

Nach der Verkündung des Urteils riefen alle Angeklagten gemeinsam: „Nieder mit der faschistischen Klassenjustiz!“, und als letzter Protest gegen diese Kulturschmachd erscholl die Internationale.

Unmittelbar nach der Urteilsverkündung, noch in Anwesenheit des Gerichts, übten die Polizeigenossen grausame Rache. Etwa 20 Polizeigenossen stürzten sich auf die wehrlosen Angeklagten und bearbeiteten sie mit Faustschlägen, Fußtritten und Revolverkugeln. Einige der Beurteilten erhielten dabei gefährliche Kopfverletzungen.

Das ist das wahre Gesicht des Faschismus! Defm.

Das Sparsystem des Staates.

Die Verstaatlichung der autonomen Sicherheitswachen und der Sicherheitsdienstes auf dem Lande.

Das Exposé des Finanzministers über den Voranschlag für das Jahr 1930 klingt einbringlich in den Ruf nach größter Sparsamkeit der autonomen Verwaltung aus. Ob mit Recht oder Unrecht, kann und soll hier nicht beurteilt werden; es sei jedoch aufgezeigt, in wie vielen Fällen die Staatsverwaltung die Schuld trägt und die Landgemeinden zwingt, unnötige Ausgaben zu machen.

Von Seiten einer tschechischen Regierungspartei ist wiederholt die Verstaatlichung der autonomen Sicherheitswachen gefordert worden, wodurch die Gemeinden gezwungen werden, alte, im Dienst ergrante, aber auch oft junge und kräftige Männer, die in den Reihen der Staatspolizei bloß aus dem Grunde keinen Platz finden, weil sie die Staatsprache, welche in den deutschen Städten für den Sicherheitsdienst nicht gerade häufig benötigt wird, nicht genügend beherrschen, zu pensionieren und sich dadurch auslagern machen müssen, die ihnen leicht erspart bleiben könnten.

Nicht allein die Auslagen, welche mit der Pensionierung zusammenhängen, sind es, welche den Gemeinden dadurch entstehen, sondern durch die Verstaatlichung der kommunalen Sicherheitswachen sind die Gemeinden gezwungen, frische Kräfte einzustellen, denn viele von den Agenten, welche bisher von der kommunalen Wache geleistet wurden, werden von der Staatspolizei nicht mit übernommen. Wieviel an Volkswirtschaften dadurch vergeudet wird, kann sich jeder leicht berechnen.

Es müßte angenommen werden, daß durch die Verstaatlichung in erster Linie der Staat beabsichtigt, die Sicherheit seiner Bewohner zu erhöhen, aber gerade das Gegenteil läßt sich ohne weiteres beweisen. Wer die Polizeinachrichten sowie die Nachrichten der Gendarmenposten in dem verflochtenen Jahre in den Tagesblättern einigermassen verfolgt hat, muß unwillkürlich zu

dem Schluß kommen, daß die Landgemeinden in der Frage der öffentlichen Sicherheit ganz bedeutend schlechter gestellt sind als die Städte und daß hier eine staatliche Aktion äußerst notwendig und angebracht wäre. In letzter Zeit konnte die Beobachtung gemacht werden, daß in der Umgebung von Ruffig, Teplitz, Teichen und Bodenbach Einbrüche in größerer Zahl, besonders aber viele kleinerer Art aus der Tagesordnung stehen. Nicht zuletzt sei der Raubmord in Schemmel erwähnt. Zwar gelingt es häufig den Sicherheitsbehörden den oder die Täter zu ermitteln, jedoch kommt es nicht so sehr darauf an, bereits verübte Dinge aufzuklären sondern den Sicherheitsdienst so zu organisieren, daß derartige Sachen von vornherein auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben, denn was nützt es, wenn es der Polizei oder Gendarmerie zwar gelingt, die Täter zu ermitteln wenn aber, wie es in den meisten Fällen Tatsache ist, der Schaden nicht wieder gut gemacht werden kann oder wie es in Schemmel der Fall war, der Tote nicht mehr zum Leben erweckt werden konnte.

Alle größeren Städte haben eine gute geschulte Sicherheitswache, welche zwar ein autonomer Körper ist, jedoch den Dienst für die öffentliche Ruhe und Ordnung sowie den Sicherheitsdienst genau so versteht wie die Staatspolizei.

Was tut nun der Staat? Statt den Landgemeinden zumindest erst die gleiche öffentliche Sicherheit, wie sie sich die Städte selbst geschaffen haben, angedeihen zu lassen, verstaatlicht er die bereits gut eingesetzten städtischen Sicherheitswachen und die Landgemeinden, die nachweislich die größere Anzahl von Kriminalfällen aufweisen, außerdem fürchtbar unter der Zigeunerplage zu leiden haben, bleiben nach wie vor das Stiefkind in der Frage der öffentlichen Sicherheit.

Naherzu unbegreiflich ist es, daß Vertreter der Landbevölkerung, deutscher wie tschechischer Seite, trotz jahrelanger Tätigkeit in der Regierung, derartige Zustände geduldet haben und noch von keiner dieser Parteien eine Abhilfe von kompetenter Stelle verlangt wurde.

Kommunistische Bodenbau.

Der von den Kommunisten verantwortungslos arrangierte Glasmachereitel in Bleistadt und Untereichenau ist unter schweren Opfern für die Arbeiterklasse zusammengebrochen. Die Kommunisten waren die ersten, die sich wieder zur Arbeit meldeten. In den Betrieben arbeiten gegenwärtig fast nur Kommunisten und die von ihnen gepriesenen Indifferenten, während die Sozialdemokraten mit wenigen Ausnahmen außerhalb des Betriebes stehen. In der letzten von den Kommunisten einberufenen Streikversammlung in Untereichenau sagten diese Arbeiter es ihren kommunistischen Führern direkt ins Gesicht, daß sie es satt haben, sich mit Phrasen über die „Sozialfaschisten“ füttern zu lassen.

Zu einer Delegiertenversammlung des Reichenberger Konsumvereins, der bis jetzt ausschließlich von den Kommunisten beherrscht war, wurde dieser Tage der Delegierte der K.P.C. zur Verhandlung nicht zugelassen. Der Antrag des Direktors des Konsumvereins, daß der Parteivertreter das Lokal sofort zu verlassen habe, wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen; der kommunistische „Vorwärts“ berichtet, daß die Abfuhr mit 32 gegen 19 Stimmen erfolgte, und berichtet weiter, daß eine Reihe von Rednern sich schärf gegen die kommunistische Partei wandte: die Parteileute seien „wie die Wangen und man kann sie nicht loskriegen.“

Der kommunistische Abgeordnete Gottwald erklärte in seiner Parlamentsrede zur Regierungserklärung, daß die Kommunisten ihren Kampf „ohne Rücksicht auf Opfer führen werden.“

Nach einer neuerlichen Meldung aus Rußland wurden dort in den Monaten Dezember und Januar 247 Hinrichtungen vorgenommen.

Es liegt uns fern, mit diesen Zeilen die Tätigkeit der Gendarmenposten zu kritisieren, es wäre im Gegenteil geboten, dieselben zu entlasten, da jeder begreift, daß eine Mehrleistung von den Organen der Gendarmerie nicht verlangt werden kann, ohne sie zu verstärken oder neue Posten zu errichten.

Aber den Abgeordneten und Senatoren aller Parteien steht das Recht zu, hier Abhilfe zu verlangen, ganz besonders aber für die Partei des Bundes der Landwirte wäre es eine unbedingte Pflicht, für eine größere Sicherheit auf dem Lande zu sorgen.

Die Vertreter der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei werden es an der nötigen Unterstützung gewiß nicht fehlen lassen.

Martyrium eines russischen Sozialdemokraten.

(RSD.) Aus Rußland wird geschrieben:

Genosse Rosin-Rabinowitsch wurde Anfang 1924 als Sozialdemokrat in Charkow verhaftet und durch Beschluß der G.P.U. zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem er zwei Jahre in dem berüchtigten Gefängnis in Sussdal verbüßt hatte, wurde er für die weiteren drei Jahre in das Dorf Witalowo (im Kreise Jschim im Norden des Uralgebietes) verbannt. Im März 1929 sind auch diese drei Jahre verstrichen. Einen Monat später hat aber die Kreis-G.P.U. von Jschim den Genossen R., der noch nicht verurteilt war, beschuldigt, unter einem fremden Namen gewohnt zu haben (!). R. wurde wieder verhaftet und in das Gefängnis von Swjerdlowst (vormals Zekaterinburg) gebracht.

Nach Ablauf eines Monats griff R. zum Verzweigungsmittel des Hungerstreiks, um gegen unaufhörliche Quälereien zu protestieren. Am 16. Hungertage ordnete die G.P.U. seine Ueberführung aus dem Gefängnis in das Stranthenhaus an und versprach, ihn vorläufig — bis zur Entscheidung der Sache durch das Kollegium der G.P.U. — in Freiheit zu lassen, falls er den Hungerstreik abbricht. Das geschah, und acht Tage später wurde R. in der Tat in Freiheit gesetzt. Nach kaum drei Monaten wurde Genosse R. von neuem verhaftet. Ihm wurde mitgeteilt, daß das Kollegium der G.P.U. beschlossen habe, ihn für drei Jahre nach Otdorsk (weit im Norden Sibiriens, nahe am Polarreis) zu verbannen. Genosse R. erklärte darauf „trotzdem Hungerstreik“ (d. h. er verzweigte auch das Zusichnehmen von Wasser), der 8 Tage gedauert hat. Inzwischen wurde er nach Tobolsk überführt. Sein Gesundheitszustand hat sich aber dermaßen bedrohlich verschlechtert, daß die G.P.U. von Tobolsk sich genötigt sah, ihn vorläufig aus der Haft zu entlassen. Was mit ihm weiter geschehen soll, ist nicht bekannt. Jeden Tag kann er wieder verhaftet werden, um nach Otdorsk abtransportiert zu werden.

Durch die Gefängnisstrapazen und die wiederholten Hungerstreiks ist die Gesundheit des Genossen R. zerrüttet; er spuckt Blut, die Beine sind geschwollen, es haben sich bei ihm Anzeichen von Stribus gezeigt.

einzelnen Staaten, räumlich klein oder groß, möglich: eine Rechtsordnung in der jedem Staat seine Sicherheit garantiert wäre. Das bedeutet: nur im Sozialismus ist eine Rechtsgarantie (rechtliche Garantie) der Staatsbürger möglich, damit auch die volle Abrüstung, der Verzicht auf die militärische Garantie. Somit, ohne Sozialismus, keine Abrüstung, kein Friede!

Eine elende Demagogie!

Der revolutionäre Wettbewerb um die Meisterschaft in ordinärer Kampfweise und demagogischer Verlogenheit zeltigt bei den beiden Konkurrenten — den Falkenkreuzlern und den Moskowitern — die schönsten Blüten. Beide arbeiten nach dem gleichen Rezept, um jeden Preis und sei es auch mit den dümmsten und verlogensten Argumenten, Material zur Beschimpfung der Sozialdemokratie zu erlangen. Da schreibt der „Tag“ etwa:

„Die Ucheshostomale ist eine soziale Republik und alle Macht geht vom Volke aus. Dazu befinden sich auch die Sozialdemokraten in der Regierung. Man sollte also meinen, daß es den Arbeitern gut geht und die Kapitalistenpresse wieder einmal aus dem Zettellaken das Schlagwort von den Besten der Arbeit hervorzuziehen könnte.“

Und dann folgt eine Statistik über Arbeiterlöhne, die den sozialdemokratischen Zeitungen wortwörtlich entnommen ist. Ja, die Herren haben die Unerschämtheit, das zuzugeben, uns zu zitieren und, während sie ihr Blättchen mit dem statistischen Material garnieren, das sie aus unseren Blättern schneiden, uns zu beschimpfen. Auf die Statistik folgt die Aufzählung:

„Ein wirkliches und wahrhaftiges Elendsbild! Wer wie gesagt: Wir leben in einer sozialen Republik und die Sozialdemokraten steuern die Zettel der Regierung. Draußen im Volke, da leben die Elenden der Arbeit!“

In den Ministerien gibt es wohl einige „Befehrer der Politik“. Aber was, so fragen wir angeht die von der sozialdemokratischen Presse selbst aufgestellten Statistik haben schon die Arbeiter davon, daß der politische Kurs der Sozialdemokratie an der Prager Börse hinaufgeschmetzt ist: Sinkende Löhne, steigende Arbeitslosigkeit!“

Die Arbeiter sind zum weitaus größten Teil geistig genug, um sich von der Demagogie dieser Sorte nicht blöden machen zu lassen. Sie wissen, daß wir in einer internationalen Wirtschaftskrise stehen, die man weder in der Ucheshostomale verhindern, noch überhaupt durch Regierungsmassnahmen wo immer ausschalten kann, weil sie ein Ereignis der kapitalistischen Produktionsweise ist. Die Arbeiter wissen, daß die großmühtigsten Kommunisten und die forschesten Hinterschmüden nicht sagen könnten, mit welchen Regierungsmassnahmen man die Wirtschaftskrise verhindern oder auch nur die vier Jahre Bürgerblutpolizei über Nacht umgekehren machen könnte. Die Arbeiter wissen, daß nur die freche Demagogie imstande ist, von einer Koalitionsregierung die Befestigung des Kapitalismus zu verlangen (gegen den die Falkenkreuzler dabei ja gar nichts haben, der ja ihren Wünschen entspricht) und daß eine Regierung, die diesen Wochens im Amt ist, keine Wunder wirken konnte.

Die Sozialdemokratie ist nicht zuletzt aus dem Grunde in die Koalitionsregierung eingetreten, weil sie angeht die der furchtbaren Krise den Besitzparteien nicht den gesamten Staatsapparat kontrollos überlassen wollte. Die Sozialdemokratie ist bemüht, der Arbeitslosigkeit durch Hilfsmaßnahmen zu begegnen, sie hat in vier Wochen an solchen Maßnahmen mehr erreicht, als die Christlichsozialen in vier Jahren zustandebrachten, sie wird verhindern, daß die Avarie aus Kosten der Arbeiter behoben wird, sie wird den Plänen der Hausherrenparteien zu begegnen haben. Und da kommt diese kommunistisch-falkenkreuzerische Aufopferung und macht uns für die schlechten Arbeiterlöhne verantwortlich, die wahrhaftig besser wären, wenn es weder deutsch-nationale noch moskowitzische „Gewerkschaften“ gäbe, die den Lohnkampf erschweren!

Und man halte daneben, was derselbe „Tag“ am 10. Dezember 1929 versprochen hat. Da hieß es in seinem Leitartikel:

„Wir stehen offen: Die Sozialdemokraten stehen als Regierungspartei vor ihrer letzten Aufgabe. Und wir verpflichten sie: Wir werden ihnen diese Arbeit nicht erschweren! Wir werden ihnen nur dann eine berechtigte Opposition machen, wenn sie von den Versprechungen, die sie der Arbeiterklasse gaben, abgelenken, wenn sie ihre eigenen Grundzüge im Stiche lassen.“

Die Falkenkreuzler sind, wie man sieht, nicht imstande, ihre eigenen Grundzüge auch nur sechs Wochen lang einzuhalten. Damals wollten sie uns nur eine anständige Opposition machen, heute sind sie die Konkurrenten der Moskowiten. Hoffen wir, daß die Arbeiter ihnen diese Demagogie gebührend heimzahlen!

Tagesneuigkeiten.

Schauerliche Rache einer betrogenen Ehefrau.

Aus Focsani (Rumänien) wird gemeldet: Im Hause des Grundbesitzers Grigoras in Diefti-Butina herrschte beständige Unruhe, da die Frau des Grigoras namens Valasa diesen verdächtigte, daß er mit einer gewissen Smaranda Taban ein Liebesverhältnis unterhalte, was Grigoras entschieden bestritt. Aber Valasa wollte ihren Mann auf die Probe stellen und sich zugleich an ihrer vermeintlichen Nebenbuhlerin rächen. Hierzu erfaute sie folgenden schauerlichen Plan: Sie lockte Smaranda in ihr Haus, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann das unglückliche Mädchen in grausamster Weise mißhandelte. Durch die Teilnahme an den Mißhandlungen sollte von Grigoras den Beweis erbringen, daß das Mädchen ihn gleichgültig sei. Und dieser gab sich über Auftrag seiner Frau zum schändlichen Spiel her: Zunächst mißhandelte sie das Mädchen so lange, bis es bewußtlos niedersank. Dann überschüttete sie es mit kaltem Wasser und brachte sie so zum Bewußtsein, worauf die Torturen fortgesetzt wurden. Dem Mädchen wurden mit einer Schere, mit welcher Schafe geschoren werden, die Haare abgeschnitten und der nackte Kopf mit Asche überschüttet. Dann nahmen die Bestien eine Feuerzange, welche sie im Ofen bis zur Siebeglut erhitzten. Mit dem so bearbeiteten Instrument fuhren sie über die Geschlechtsorgane der Taban. Dann zerrten sie das Mädchen aus dem Hause und führten es dem ganzen Dorf als Schaustück vor. Schließlich wurden die Behörden verständigt, welche dem grausamen Spiel ein Ende machten. Das unglückliche Opfer wurde in hoffnungslosem Zustand dem Spital eingeliefert. Die beiden teuflischen Peiniger wurden verhaftet, ebenso ihr Bruder, bezw. Schwager Nicolai Grigoras und seine Frau, welche sich über Einlabung ihrer Verwandten an den Folterungen beteiligt hatten.

Gedanken eines Hundes.

Von Aheho.

Der Mensch ist das treueste Tier. Als ich mich einmal verlaufen hatte, und erst nach zwei Tagen zurückkam, hatte mein Herr eine solche Freude, daß er mich drückte und preßte, bis mir die Knochen weh taten und ihm Wasser aus den Augen lief. Letzteres ist übrigens eine Erscheinung, die ich öfter beobachtet habe, die ich mir aber nicht erklären kann.

Wozu hat der Mensch eine Zunge? Wenn mein Herr mich lieblos will, leckt er mich mit den Händen und wenn er sich nicht, taucht er die Hände ins Wasser. Wozu hat er eine Zunge?

Es ist schwer, sich mit den Menschen zu verständigen, da sie nicht bellen können. Sie stoßen barbarische Laute aus, deren Sinn man nur durch große Übung erraten kann. Untereinander scheinen sie sich aber ganz gut zu verstehen.

Der Mensch ist nicht intelligent. Ich verstehe meinen Herrn viel besser als er mich. Aber der Mensch ist groß, denn er hat immer zu essen.

Ich liebe meinen Herrn, weil er so dumm ist. Nie riecht er, wenn ein Fremder kommt. Ich muß für ihn bellen und riechen.

Wenn mein Herr es nötig hat, geht er hinaus. Ich aber soll es nötig haben, wenn es ihm gefällt mich hinauszuführen. Wenn ich es in der Zwischenzeit nötig habe, läßt er es nicht gelten. Und mache ich gar in die Stube, so ist der Teufel los. Ist das vernünftig? Nein, aber menschlich.

Wenn mein Herr gut gelaunt ist, so verzerrt er sein Gesicht, so daß der Mund sich in die Breite zieht und die Zähne sichtbar werden. Dazu steht er laute aus, die fast wie bellen klingen. Das ist sehr komisch und ich wedele lächelnd mit dem Schwanz, weil ich weiß, das ihm das Freude macht, und weil er mir dann manchmal Zucker gibt.

Alle Menschen sehen gleich aus, aber sie riechen verschieden.

Eine Mutter vergiftet sich und ihre zwei Kinder. In einem Hause in der Bedmanngasse auf der Simele in Wien, hat sich Freitag vor-mittag eine entsetzliche Familientragödie abge-spielt. Die 33jährige Gattin eines Straßenbahn-arbeiters namens Anna Zichert, hat sich und ihre beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von fünf und sieben Jahren, mit Kohlen-gas ver-giftet. Alle drei wurden mittags von dem Gat-ten und Vater tot aufgefunden. Die Ursache der Tat scheint in Streitigkeiten und in Schulden der Frau, die sie hinter dem Rücken ihres Man-nes machte, zu liegen.

85 Stunden Klavierpiel. Die Grazer „Tagespost“ meldet aus Agram: Donnerstag nachmittags begann der bekannte Pianist Oega Ledovsky in Dauerpiel, welches er 85 Stunden lang betreiben will. Ledovsky wird von Neugierigen umlagert.

Schwere Cholera in Tokio. Infolge der großen Trockenheit hat sich in Tokio eine Ty-phus-, Diphtherie- und Scharlach-Epidemie ausgebreitet. Einige hundert erkrankte Personen wurden im Verlaufe des Donnerstags in die Krankenhäuser einge-liefert.

Der Radioamateur rettet ein Schiff. Die ein in höchster Gefahr befindliches Schiff durch das Eingreifen eines Radiobasslers gerettet wurde, weiß ein Londoner Blatt zu erzählen. Es handelt sich um ein russisches Schiff, das im Kanal, verzweifelt mit dem Sturm kämpfend,

in höchster Not den Alarmruf S. O. S. sandte. Aber der Ruf verhallte ungehört und das Schiff wäre verloren gewesen, hätte nicht ein Radio-amateur, der in seinem Haus in Surrey an seinem Apparat hantierte, den Ruf aufgefangen. Er telephonierte sofort an die Radiostation North Foreland und bewirkte dadurch, daß Schiff und Mannschaft gerettet wurden. Um ein Paar wäre dieses Rettungs-werk indessen vereitelt worden, denn kurz bevor der Mann in Surrey den Ruf erhielt, war seine Antenne vom Sturm herabgerissen worden, und er mußte sie erst wieder in standsetzen, eine Arbeit, mit der er glücklicherweise rasch genug fertig wurde, um den Ruf aus den Lüften vernehmen zu können.

Bureaukratische Orgie. Vor etwa vier Jah-ren warf eine Frau aus Chatelet bei Dijon ein totes Kaninchen in die Saone. Sie konnte damals nicht ahnen, welche Scherereien dies für sie haben, und welchen Sturm im Was-serglas sie erregen sollte. Zunächst nahm die Wasserpolizei Anstand und leitete ein Verfahren ein, weil der Kadaver des Kaninchens die Strom-schiffahrt stören könne. Sie berief sich dabei auf ein im Jahre 1727 erlassenes Gesetz. Die An-gelegenheit wurde so ernst genommen, daß sich auch der Departementsrat der Präfektur mit ihr beschäftigte. Das Gremium kam indessen nach langen Beratungen zu der Erkenntnis, daß es in der Sache nicht zuständig sei. So gelangte denn die Kaninchenaffäre mit all ihren verwik-selten Einzelheiten zur Entscheidung an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, zum großen Leidwesen der Referenten, die genötigt waren, über den zu einem dicken Band ange-schwollenen Akten zu brüten und ihren juristi-schen Scharfsinn an das im Wasser beigesetzte Kaninchen zu verschwenden. Aber auch das Mi-nisterium fand keinen Ausweg aus der Sach-gasse und überwies deshalb die Akten an den Vorsitzenden des Stadtrates. Dieser entschied endlich dahin, daß die erste Instanz im Recht gewesen sei, sich auf das Gesetz vom Jahre 1727 zu stützen, und daß man dieses Gesetz auch rich-tig ausgelegt habe. So wird nach vier Jahren nun nach diesem Gesetz entschieden werden, welche Buße die Frau zu entrichten hat!

In die Schlucht gestürzt. Bei Los Barrios, westlich von Gibraltar, ist der Expresszug Madrid-Algeciras am Freitag morgen durch den Zusammenbruch einer Brücke in eine tiefe Schlucht gestürzt. Glücklicherweise war der Zug fast leer. Trotzdem ist zu befürchten, daß mindestens 20 Personen das Leben verloren. Bis jetzt wurden erst zwei Tote geborgen.

Nordverlauf an der Geliebten. Der 20jährige Schuhmachergeselle Wenzel Stroh fiel am 30. v. M. seine auf einem Gute in Lischan bei Laun dienende 19jährige Geliebte in der Absicht an, sie zu er-morden, da sie ihn abgelehnt hatte. Er brachte ihr mit einem langen Messer mehrere Stiche zu und verletzte sie schwer am Halse. Auf die Hilfe der des Mädchens eilte ihre Schwester herbei, die ebenfalls von Stroh ange-griffen und verletzt wurde. Schließlich gelang es den beiden Mädchen, Stroh zu entwaffnen, der die Flucht ergriff und die ganze Nacht herum-irrte. Früh wurde er in der Wohnung seiner Tante, wo er sich verborgen hatte und ruhig schlief, von der Gendarmrie festgenommen. Er wurde in das Laurer Gefängnis eingeliefert und gestand, die Absicht gehabt zu haben, sich und seine Geliebte zu er-morden.

Im Sturm untergegangen. Der Tank-dampfer „Lieber“ der Standard Oil Company reitete im Golf von Mexiko die Mannschaft eines Segelschiffes im Schleppan hatte, war im Sturm mit 13 Mann untergegangen.

Das ständige Sinken der Silberpreise, das in den Ländern mit Silberwährung (China, Persien und Indien) schwere wirtschaftliche Krisen verursacht, hält weiter an, so daß die Silberpreise die niedrigsten Notierungen seit Menschengedenken erreichen. Für eine Unze Sil-ber wird jetzt 1 Schilling 8 Pence, d. h. 14 K für 31 Gramm Silber gezahlt.

Bom Rundfunk.

Montag.

- Prog. 457, 11.15: Seltene Musik. 12: Zeitungs-, Presse-nachrichten. 12.30: Konzert. 13.30 und 16.30: Börsen-berichten. 16.30: Wie Werbung. 17.30: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. 18.00: Zeitungs-nachrichten. 18.15: Konzert. 18.30: Wie Werbung. 19.00: Zeitungs-nachrichten. 19.15: Wie Werbung. 19.30: Konzert. 19.45: Wie Werbung. 20.00: Zeitungs-nachrichten. 20.15: Wie Werbung. 20.30: Konzert. 20.45: Wie Werbung. 21.00: Zeitungs-nachrichten. 21.15: Wie Werbung. 21.30: Konzert. 21.45: Wie Werbung. 22.00: Zeitungs-nachrichten. 22.15: Wie Werbung. 22.30: Konzert. 22.45: Wie Werbung. 23.00: Zeitungs-nachrichten. 23.15: Wie Werbung. 23.30: Konzert. 23.45: Wie Werbung. 24.00: Zeitungs-nachrichten. 24.15: Wie Werbung. 24.30: Konzert. 24.45: Wie Werbung. 25.00: Zeitungs-nachrichten. 25.15: Wie Werbung. 25.30: Konzert. 25.45: Wie Werbung. 26.00: Zeitungs-nachrichten. 26.15: Wie Werbung. 26.30: Konzert. 26.45: Wie Werbung. 27.00: Zeitungs-nachrichten. 27.15: Wie Werbung. 27.30: Konzert. 27.45: Wie Werbung. 28.00: Zeitungs-nachrichten. 28.15: Wie Werbung. 28.30: Konzert. 28.45: Wie Werbung. 29.00: Zeitungs-nachrichten. 29.15: Wie Werbung. 29.30: Konzert. 29.45: Wie Werbung. 30.00: Zeitungs-nachrichten. 30.15: Wie Werbung. 30.30: Konzert. 30.45: Wie Werbung. 31.00: Zeitungs-nachrichten. 31.15: Wie Werbung. 31.30: Konzert. 31.45: Wie Werbung. 32.00: Zeitungs-nachrichten. 32.15: Wie Werbung. 32.30: Konzert. 32.45: Wie Werbung. 33.00: Zeitungs-nachrichten. 33.15: Wie Werbung. 33.30: Konzert. 33.45: Wie Werbung. 34.00: Zeitungs-nachrichten. 34.15: Wie Werbung. 34.30: Konzert. 34.45: Wie Werbung. 35.00: Zeitungs-nachrichten. 35.15: Wie Werbung. 35.30: Konzert. 35.45: Wie Werbung. 36.00: Zeitungs-nachrichten. 36.15: Wie Werbung. 36.30: Konzert. 36.45: Wie Werbung. 37.00: Zeitungs-nachrichten. 37.15: Wie Werbung. 37.30: Konzert. 37.45: Wie Werbung. 38.00: Zeitungs-nachrichten. 38.15: Wie Werbung. 38.30: Konzert. 38.45: Wie Werbung. 39.00: Zeitungs-nachrichten. 39.15: Wie Werbung. 39.30: Konzert. 39.45: Wie Werbung. 40.00: Zeitungs-nachrichten. 40.15: Wie Werbung. 40.30: Konzert. 40.45: Wie Werbung. 41.00: Zeitungs-nachrichten. 41.15: Wie Werbung. 41.30: Konzert. 41.45: Wie Werbung. 42.00: Zeitungs-nachrichten. 42.15: Wie Werbung. 42.30: Konzert. 42.45: Wie Werbung. 43.00: Zeitungs-nachrichten. 43.15: Wie Werbung. 43.30: Konzert. 43.45: Wie Werbung. 44.00: Zeitungs-nachrichten. 44.15: Wie Werbung. 44.30: Konzert. 44.45: Wie Werbung. 45.00: Zeitungs-nachrichten. 45.15: Wie Werbung. 45.30: Konzert. 45.45: Wie Werbung. 46.00: Zeitungs-nachrichten. 46.15: Wie Werbung. 46.30: Konzert. 46.45: Wie Werbung. 47.00: Zeitungs-nachrichten. 47.15: Wie Werbung. 47.30: Konzert. 47.45: Wie Werbung. 48.00: Zeitungs-nachrichten. 48.15: Wie Werbung. 48.30: Konzert. 48.45: Wie Werbung. 49.00: Zeitungs-nachrichten. 49.15: Wie Werbung. 49.30: Konzert. 49.45: Wie Werbung. 50.00: Zeitungs-nachrichten. 50.15: Wie Werbung. 50.30: Konzert. 50.45: Wie Werbung. 51.00: Zeitungs-nachrichten. 51.15: Wie Werbung. 51.30: Konzert. 51.45: Wie Werbung. 52.00: Zeitungs-nachrichten. 52.15: Wie Werbung. 52.30: Konzert. 52.45: Wie Werbung. 53.00: Zeitungs-nachrichten. 53.15: Wie Werbung. 53.30: Konzert. 53.45: Wie Werbung. 54.00: Zeitungs-nachrichten. 54.15: Wie Werbung. 54.30: Konzert. 54.45: Wie Werbung. 55.00: Zeitungs-nachrichten. 55.15: Wie Werbung. 55.30: Konzert. 55.45: Wie Werbung. 56.00: Zeitungs-nachrichten. 56.15: Wie Werbung. 56.30: Konzert. 56.45: Wie Werbung. 57.00: Zeitungs-nachrichten. 57.15: Wie Werbung. 57.30: Konzert. 57.45: Wie Werbung. 58.00: Zeitungs-nachrichten. 58.15: Wie Werbung. 58.30: Konzert. 58.45: Wie Werbung. 59.00: Zeitungs-nachrichten. 59.15: Wie Werbung. 59.30: Konzert. 59.45: Wie Werbung. 60.00: Zeitungs-nachrichten. 60.15: Wie Werbung. 60.30: Konzert. 60.45: Wie Werbung. 61.00: Zeitungs-nachrichten. 61.15: Wie Werbung. 61.30: Konzert. 61.45: Wie Werbung. 62.00: Zeitungs-nachrichten. 62.15: Wie Werbung. 62.30: Konzert. 62.45: Wie Werbung. 63.00: Zeitungs-nachrichten. 63.15: Wie Werbung. 63.30: Konzert. 63.45: Wie Werbung. 64.00: Zeitungs-nachrichten. 64.15: Wie Werbung. 64.30: Konzert. 64.45: Wie Werbung. 65.00: Zeitungs-nachrichten. 65.15: Wie Werbung. 65.30: Konzert. 65.45: Wie Werbung. 66.00: Zeitungs-nachrichten. 66.15: Wie Werbung. 66.30: Konzert. 66.45: Wie Werbung. 67.00: Zeitungs-nachrichten. 67.15: Wie Werbung. 67.30: Konzert. 67.45: Wie Werbung. 68.00: Zeitungs-nachrichten. 68.15: Wie Werbung. 68.30: Konzert. 68.45: Wie Werbung. 69.00: Zeitungs-nachrichten. 69.15: Wie Werbung. 69.30: Konzert. 69.45: Wie Werbung. 70.00: Zeitungs-nachrichten. 70.15: Wie Werbung. 70.30: Konzert. 70.45: Wie Werbung. 71.00: Zeitungs-nachrichten. 71.15: Wie Werbung. 71.30: Konzert. 71.45: Wie Werbung. 72.00: Zeitungs-nachrichten. 72.15: Wie Werbung. 72.30: Konzert. 72.45: Wie Werbung. 73.00: Zeitungs-nachrichten. 73.15: Wie Werbung. 73.30: Konzert. 73.45: Wie Werbung. 74.00: Zeitungs-nachrichten. 74.15: Wie Werbung. 74.30: Konzert. 74.45: Wie Werbung. 75.00: Zeitungs-nachrichten. 75.15: Wie Werbung. 75.30: Konzert. 75.45: Wie Werbung. 76.00: Zeitungs-nachrichten. 76.15: Wie Werbung. 76.30: Konzert. 76.45: Wie Werbung. 77.00: Zeitungs-nachrichten. 77.15: Wie Werbung. 77.30: Konzert. 77.45: Wie Werbung. 78.00: Zeitungs-nachrichten. 78.15: Wie Werbung. 78.30: Konzert. 78.45: Wie Werbung. 79.00: Zeitungs-nachrichten. 79.15: Wie Werbung. 79.30: Konzert. 79.45: Wie Werbung. 80.00: Zeitungs-nachrichten. 80.15: Wie Werbung. 80.30: Konzert. 80.45: Wie Werbung. 81.00: Zeitungs-nachrichten. 81.15: Wie Werbung. 81.30: Konzert. 81.45: Wie Werbung. 82.00: Zeitungs-nachrichten. 82.15: Wie Werbung. 82.30: Konzert. 82.45: Wie Werbung. 83.00: Zeitungs-nachrichten. 83.15: Wie Werbung. 83.30: Konzert. 83.45: Wie Werbung. 84.00: Zeitungs-nachrichten. 84.15: Wie Werbung. 84.30: Konzert. 84.45: Wie Werbung. 85.00: Zeitungs-nachrichten. 85.15: Wie Werbung. 85.30: Konzert. 85.45: Wie Werbung. 86.00: Zeitungs-nachrichten. 86.15: Wie Werbung. 86.30: Konzert. 86.45: Wie Werbung. 87.00: Zeitungs-nachrichten. 87.15: Wie Werbung. 87.30: Konzert. 87.45: Wie Werbung. 88.00: Zeitungs-nachrichten. 88.15: Wie Werbung. 88.30: Konzert. 88.45: Wie Werbung. 89.00: Zeitungs-nachrichten. 89.15: Wie Werbung. 89.30: Konzert. 89.45: Wie Werbung. 90.00: Zeitungs-nachrichten. 90.15: Wie Werbung. 90.30: Konzert. 90.45: Wie Werbung. 91.00: Zeitungs-nachrichten. 91.15: Wie Werbung. 91.30: Konzert. 91.45: Wie Werbung. 92.00: Zeitungs-nachrichten. 92.15: Wie Werbung. 92.30: Konzert. 92.45: Wie Werbung. 93.00: Zeitungs-nachrichten. 93.15: Wie Werbung. 93.30: Konzert. 93.45: Wie Werbung. 94.00: Zeitungs-nachrichten. 94.15: Wie Werbung. 94.30: Konzert. 94.45: Wie Werbung. 95.00: Zeitungs-nachrichten. 95.15: Wie Werbung. 95.30: Konzert. 95.45: Wie Werbung. 96.00: Zeitungs-nachrichten. 96.15: Wie Werbung. 96.30: Konzert. 96.45: Wie Werbung. 97.00: Zeitungs-nachrichten. 97.15: Wie Werbung. 97.30: Konzert. 97.45: Wie Werbung. 98.00: Zeitungs-nachrichten. 98.15: Wie Werbung. 98.30: Konzert. 98.45: Wie Werbung. 99.00: Zeitungs-nachrichten. 99.15: Wie Werbung. 99.30: Konzert. 99.45: Wie Werbung. 100.00: Zeitungs-nachrichten. 100.15: Wie Werbung. 100.30: Konzert. 100.45: Wie Werbung.

Selbstmord eines Jahnährigen. Freitag nachmittag wurde von einem aus der Richtung Gaboritz kommenden Personenzug bei der Station Köchlitz ein Schulfahrer überfahren. Die Polizei in Köchlitz stellte in dem überfahrenen den jahnährigen Schüler Jaroslav Hajler, wohnhaft in Köchlitz, fest. Dem Knaben waren beide Beine abgefahren worden. Bei der Ueber-führung des Knaben in das Reichenberger Spital ist er seinen Verletzungen erlegen. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um Selbstmord aus bisher nicht bekannten Gründen.

Deutscher Juristentag. Der Vorstand der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages in der Tschechoslowakei hat beschlossen, den fünften Deutschen Juristentag zu Pfingsten 1931 in Eger-Franzenbad abzuhalten. — Die diesjährige Haupttagung findet zu Ostern in Troppau statt. Das Programm der Troppauer Tagung wird demnächst veröffentlicht werden.

Ausläufige Nüchten aus dem Krankenhaus. In einem Dorfe in der Nordböhmischa, wo ein Kran-kenhaus für Ausläufige errichtet worden war, sind infolge der unzureichenden Zahl von Pflegepersonal etwa zwölf Kranke aus der Anstalt entwichen. Die Entwichenen zerstreuten sich in der ganzen Um-gebung, so daß die Einwohner der nahen Dörfer von Angst und Schrecken vor der Ansteckung erfahrt wurden.

Die sogenannte Entführung des Generals Rutepoff, des Führers der russischen Emigranten in Paris, arteil immer mehr zu einer politischen Tragikomödie aus, in der die Pariser Presse an-scheinend im Begriff steht, sich ebenso lächerlich zu machen, wie in der berühmten Affäre des „anti-faschistischen Komplotts“. Was den General Rutepoff selbst betrifft, so scheint sein geheimnisvolles Verschwinden eine sehr logische Erklärung zu finden: es wurde nämlich festgestellt, daß der General in Geschäftsbeziehungen zu einem Schemelunternehmen der „Banque Industrielle et Commerciale“ stand, die vor 11 Tagen gerichtlich geschlossen wurde, und deren Direktoren wegen Herstellung falscher Aktien verhaftet worden sind. Selbst wenn der General sich keiner aktiven oder passiven Mittäterschaft an den Geschäften der Schemelbank schuldig gemacht hat, wäre sein Verschwinden damit zu erklären, daß sein bei der Bank deponiertes Vermögen ver-loren sein wird. Statt aber, dieser eindeutigen Spur zu folgen, hat die Boulevard-Presse wieder einmal eine Gelegenheit erbeutet, Sensationen zu fabrizieren, und so wimmelt es am Freitag in den Zeitungen von phantastischen Geschichten über die Entführung des Generals, in denen, ganz im Stile der Detektivliteratur, eine Villa in der Umgebung von Paris, eine geheimnisvolle „Frau im gelben Kostüm“, ein schlafender Mann in einem verlassenem Auto und die Anklage eines Spitalbediensteten, der einer Entführung am hellen Tage in Paris be-gewohnt haben will, die Hauptrolle spielen. All dem wäre keine Bedeutung beizumessen, wenn nicht gewisse reaktionäre Kreise, so vor allem die Ultra-nationalisten um das „Echo de Paris“ herum, die Phantasie der zartenomien Emigranten und der sensationsjüchtern Boulevard-Presse dazu aus-schroteten, eine regelrechte politische Kampagne für den neuerlichen Abbruch der diplomatischen Be-ziehungen mit den Sowjets vom Stapel zu lassen, indem sie fordern, die Regierung möge von der Vorkchaft direkt die Auslieferung des ent-führten Generals verlangen und im Weigerung-falle die Exterritorialität der Vorkchaft aufheben und eine Hausdurchsuchung veranlassen — eine Aktion, die natürlich die weitreichendsten diplomati-schen und politischen Folgen nach sich ziehen müßte.

Waldbrand in einem Postgebäude. In der Gemeinde Tarnobce bei Mhorod ist aus unde-kannter Ursache der Wald im dortigen Post-gebäude eingebrochen. Da sich der Einsturz durch Strahlen im Gebäud und Abfallen des Pergipses ankündigte, konnte sich der Postmeister rechtzeitig in Sicherheit bringen und dabei auch die Wert-gegenstände, Geld und Postfächer retten. Durch den Einsturz wurde der Ofen zerstört, wodurch ein Feuer entstand, das jedoch bald gelöscht wurde.

Montag.

- Prog. 457, 11.15: Seltene Musik. 12: Zeitungs-, Presse-nachrichten. 12.30: Konzert. 13.30 und 16.30: Börsen-berichten. 16.30: Wie Werbung. 17.30: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. 18.00: Zeitungs-nachrichten. 18.15: Konzert. 18.30: Wie Werbung. 19.00: Zeitungs-nachrichten. 19.15: Wie Werbung. 19.30: Konzert. 19.45: Wie Werbung. 20.00: Zeitungs-nachrichten. 20.15: Wie Werbung. 20.30: Konzert. 20.45: Wie Werbung. 21.00: Zeitungs-nachrichten. 21.15: Wie Werbung. 21.30: Konzert. 21.45: Wie Werbung. 22.00: Zeitungs-nachrichten. 22.15: Wie Werbung. 22.30: Konzert. 22.45: Wie Werbung. 23.00: Zeitungs-nachrichten. 23.15: Wie Werbung. 23.30: Konzert. 23.45: Wie Werbung. 24.00: Zeitungs-nachrichten. 24.15: Wie Werbung. 24.30: Konzert. 24.45: Wie Werbung. 25.00: Zeitungs-nachrichten. 25.15: Wie Werbung. 25.30: Konzert. 25.45: Wie Werbung. 26.00: Zeitungs-nachrichten. 26.15: Wie Werbung. 26.30: Konzert. 26.45: Wie Werbung. 27.00: Zeitungs-nachrichten. 27.15: Wie Werbung. 27.30: Konzert. 27.45: Wie Werbung. 28.00: Zeitungs-nachrichten. 28.15: Wie Werbung. 28.30: Konzert. 28.45: Wie Werbung. 29.00: Zeitungs-nachrichten. 29.15: Wie Werbung. 29.30: Konzert. 29.45: Wie Werbung. 30.00: Zeitungs-nachrichten. 30.15: Wie Werbung. 30.30: Konzert. 30.45: Wie Werbung. 31.00: Zeitungs-nachrichten. 31.15: Wie Werbung. 31.30: Konzert. 31.45: Wie Werbung. 32.00: Zeitungs-nachrichten. 32.15: Wie Werbung. 32.30: Konzert. 32.45: Wie Werbung. 33.00: Zeitungs-nachrichten. 33.15: Wie Werbung. 33.30: Konzert. 33.45: Wie Werbung. 34.00: Zeitungs-nachrichten. 34.15: Wie Werbung. 34.30: Konzert. 34.45: Wie Werbung. 35.00: Zeitungs-nachrichten. 35.15: Wie Werbung. 35.30: Konzert. 35.45: Wie Werbung. 36.00: Zeitungs-nachrichten. 36.15: Wie Werbung. 36.30: Konzert. 36.45: Wie Werbung. 37.00: Zeitungs-nachrichten. 37.15: Wie Werbung. 37.30: Konzert. 37.45: Wie Werbung. 38.00: Zeitungs-nachrichten. 38.15: Wie Werbung. 38.30: Konzert. 38.45: Wie Werbung. 39.00: Zeitungs-nachrichten. 39.15: Wie Werbung. 39.30: Konzert. 39.45: Wie Werbung. 40.00: Zeitungs-nachrichten. 40.15: Wie Werbung. 40.30: Konzert. 40.45: Wie Werbung. 41.00: Zeitungs-nachrichten. 41.15: Wie Werbung. 41.30: Konzert. 41.45: Wie Werbung. 42.00: Zeitungs-nachrichten. 42.15: Wie Werbung. 42.30: Konzert. 42.45: Wie Werbung. 43.00: Zeitungs-nachrichten. 43.15: Wie Werbung. 43.30: Konzert. 43.45: Wie Werbung. 44.00: Zeitungs-nachrichten. 44.15: Wie Werbung. 44.30: Konzert. 44.45: Wie Werbung. 45.00: Zeitungs-nachrichten. 45.15: Wie Werbung. 45.30: Konzert. 45.45: Wie Werbung. 46.00: Zeitungs-nachrichten. 46.15: Wie Werbung. 46.30: Konzert. 46.45: Wie Werbung. 47.00: Zeitungs-nachrichten. 47.15: Wie Werbung. 47.30: Konzert. 47.45: Wie Werbung. 48.00: Zeitungs-nachrichten. 48.15: Wie Werbung. 48.30: Konzert. 48.45: Wie Werbung. 49.00: Zeitungs-nachrichten. 49.15: Wie Werbung. 49.30: Konzert. 49.45: Wie Werbung. 50.00: Zeitungs-nachrichten. 50.15: Wie Werbung. 50.30: Konzert. 50.45: Wie Werbung. 51.00: Zeitungs-nachrichten. 51.15: Wie Werbung. 51.30: Konzert. 51.45: Wie Werbung. 52.00: Zeitungs-nachrichten. 52.15: Wie Werbung. 52.30: Konzert. 52.45: Wie Werbung. 53.00: Zeitungs-nachrichten. 53.15: Wie Werbung. 53.30: Konzert. 53.45: Wie Werbung. 54.00: Zeitungs-nachrichten. 54.15: Wie Werbung. 54.30: Konzert. 54.45: Wie Werbung. 55.00: Zeitungs-nachrichten. 55.15: Wie Werbung. 55.30: Konzert. 55.45: Wie Werbung. 56.00: Zeitungs-nachrichten. 56.15: Wie Werbung. 56.30: Konzert. 56.45: Wie Werbung. 57.00: Zeitungs-nachrichten. 57.15: Wie Werbung. 57.30: Konzert. 57.45: Wie Werbung. 58.00: Zeitungs-nachrichten. 58.15: Wie Werbung. 58.30: Konzert. 58.45: Wie Werbung. 59.00: Zeitungs-nachrichten. 59.15: Wie Werbung. 59.30: Konzert. 59.45: Wie Werbung. 60.00: Zeitungs-nachrichten. 60.15: Wie Werbung. 60.30: Konzert. 60.45: Wie Werbung. 61.00: Zeitungs-nachrichten. 61.15: Wie Werbung. 61.30: Konzert. 61.45: Wie Werbung. 62.00: Zeitungs-nachrichten. 62.15: Wie Werbung. 62.30: Konzert. 62.45: Wie Werbung. 63.00: Zeitungs-nachrichten. 63.15: Wie Werbung. 63.30: Konzert. 63.45: Wie Werbung. 64.00: Zeitungs-nachrichten. 64.15: Wie Werbung. 64.30: Konzert. 64.45: Wie Werbung. 65.00: Zeitungs-nachrichten. 65.15: Wie Werbung. 65.30: Konzert. 65.45: Wie Werbung. 66.00: Zeitungs-nachrichten. 66.15: Wie Werbung. 66.30: Konzert. 66.45: Wie Werbung. 67.00: Zeitungs-nachrichten. 67.15: Wie Werbung. 67.30: Konzert. 67.45: Wie Werbung. 68.00: Zeitungs-nachrichten. 68.15: Wie Werbung. 68.30: Konzert. 68.45: Wie Werbung. 69.00: Zeitungs-nachrichten. 69.15: Wie Werbung. 69.30: Konzert. 69.45: Wie Werbung. 70.00: Zeitungs-nachrichten. 70.15: Wie Werbung. 70.30: Konzert. 70.45: Wie Werbung. 71.00: Zeitungs-nachrichten. 71.15: Wie Werbung. 71.30: Konzert. 71.45: Wie Werbung. 72.00: Zeitungs-nachrichten. 72.15: Wie Werbung. 72.30: Konzert. 72.45: Wie Werbung. 73.00: Zeitungs-nachrichten. 73.15: Wie Werbung. 73.30: Konzert. 73.45: Wie Werbung. 74.00: Zeitungs-nachrichten. 74.15: Wie Werbung. 74.30: Konzert. 74.45: Wie Werbung. 75.00: Zeitungs-nachrichten. 75.15: Wie Werbung. 75.30: Konzert. 75.45: Wie Werbung. 76.00: Zeitungs-nachrichten. 76.15: Wie Werbung. 76.30: Konzert. 76.45: Wie Werbung. 77.00: Zeitungs-nachrichten. 77.15: Wie Werbung. 77.30: Konzert. 77.45: Wie Werbung. 78.00: Zeitungs-nachrichten. 78.15: Wie Werbung. 78.30: Konzert. 78.45: Wie Werbung. 79.00: Zeitungs-nachrichten. 79.15: Wie Werbung. 79.30: Konzert. 79.45: Wie Werbung. 80.00: Zeitungs-nachrichten. 80.15: Wie Werbung. 80.30: Konzert. 80.45: Wie Werbung. 81.00: Zeitungs-nachrichten. 81.15: Wie Werbung. 81.30: Konzert. 81.45: Wie Werbung. 82.00: Zeitungs-nachrichten. 82.15: Wie Werbung. 82.30: Konzert. 82.45: Wie Werbung. 83.00: Zeitungs-nachrichten. 83.15: Wie Werbung. 83.30: Konzert. 83.45: Wie Werbung. 84.00: Zeitungs-nachrichten. 84.15: Wie Werbung. 84.30: Konzert. 84.45: Wie Werbung. 85.00: Zeitungs-nachrichten. 85.15: Wie Werbung. 85.30: Konzert. 85.45: Wie Werbung. 86.00: Zeitungs-nachrichten. 86.15: Wie Werbung. 86.30: Konzert. 86.45: Wie Werbung. 87.00: Zeitungs-nachrichten. 87.15: Wie Werbung. 87.30: Konzert. 87.45: Wie Werbung. 88.00: Zeitungs-nachrichten. 88.15: Wie Werbung. 88.30: Konzert. 88.45: Wie Werbung. 89.00: Zeitungs-nachrichten. 89.15: Wie Werbung. 89.30: Konzert. 89.45: Wie Werbung. 90.00: Zeitungs-nachrichten. 90.15: Wie Werbung. 90.30: Konzert. 90.45: Wie Werbung. 91.00: Zeitungs-nachrichten. 91.15: Wie Werbung. 91.30: Konzert. 91.45: Wie Werbung. 92.00: Zeitungs-nachrichten. 92.15: Wie Werbung. 92.30: Konzert. 92.45: Wie Werbung. 93.00: Zeitungs-nachrichten. 93.15: Wie Werbung. 93.30: Konzert. 93.45: Wie Werbung. 94.00: Zeitungs-nachrichten. 94.15: Wie Werbung. 94.30: Konzert. 94.45: Wie Werbung. 95.00: Zeitungs-nachrichten. 95.15: Wie Werbung. 95.30: Konzert. 95.45: Wie Werbung. 96.00: Zeitungs-nachrichten. 96.15: Wie Werbung. 96.30: Konzert. 96.45: Wie Werbung. 97.00: Zeitungs-nachrichten. 97.15: Wie Werbung. 97.30: Konzert. 97.45: Wie Werbung. 98.00: Zeitungs-nachrichten. 98.15: Wie Werbung. 98.30: Konzert. 98.45: Wie Werbung. 99.00: Zeitungs-nachrichten. 99.15: Wie Werbung. 99.30: Konzert. 99.45: Wie Werbung. 100.00: Zeitungs-nachrichten. 100.15: Wie Werbung. 100.30: Konzert. 100.45: Wie Werbung.

Arbeiterfürsorge-Lotterie

Die für den 10. Jänner 1930 anbe-raum-gewesene Ziehung mußte infolge der Wahlbewegung ver-schoben werden und findet nun unwiderzuzlich am 9. Mai 1930 statt. Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und alle Freunde der Arbeiterschaft! **Kauft Lose der Arbeiterfürsorge!** Aus dem Ertrage soll das erste **Verbandsfürsorgeheim** errichtet werden.

Ein Los 3 Kz

Gewinne im Gesamtwerte von 200.000 Kz. **Haupttreffer:** Ein Stahlwohnhaus (Modell: Stahlbau A.G., Prag-Bratistava) mit Wohnungseinrichtung und Ausattung im Werte von **100.000 Kz** 6250 Gewinne, darunter als größere Treffer eine Küchen- und Zimmereinrichtung oder ein Motorrad; eine Wäscheausstattung oder ein Fahrrad oder ein Photo-apparat. Ferner ein 14tägiger Ferienaufenthalt in Abbazia, Serovies usw.

Lose sind bei allen Vertrauensmännern und in der Lotteriefanzlei der „Arbeiterfürsorge“ Prag II, Fügnerovo nám. Nr. 1, zu haben.

Freitod einer Schühleridalin. Den Titel der „Nih Polonia“ erlangte in diesem Jahre die polnische Filmschauspielerin Bajzela. Aus Ver-zweiflung darüber hat eine ihrer Konkurrentinnen, die 23jährige Wierzbicka, am Tage der Wahl Selbstmord begangen.

Ein ermordeter Don Juan. In der nord-bulgarischen Stadt Braxa spielte sich eine graufige Bluttat ab, der der wohlhabende Kaufmann Bojad-jew, der weit und breit als Don Juan bekannt war, zum Opfer fiel. Der schon 55 Jahre alte Bojadjew hatte zuletzt ein Auge auf die junge hübsche Frau seines Nachbarn Rino geworfen, die jedoch für sein Liebeswerben kein Interesse hatte. Als dieser Tage der Liebestulle den Rino anschauen sah, schlich er sich in dessen Wohnung, verriegelte die Türen und versuchte der Frau Gewalt anzutun. Sie setzte sich aber zur Wehr und rief laut um Hilfe. In diesem Augenblick kam ihr Mann zurück, gr

Die Stadt ohne Straßenbahn. Die Stadt Wiesbaden hat vor einem halben Jahre die Straßenbahn vollständig aufgegeben und statt dessen einen Omnibusdienst eingerichtet. Sie hat als erste größere deutsche Stadt diesen Schritt gewagt, und der Ausfall des Versuchs gibt ihr recht, denn der wirtschaftliche Erfolg des ersten Halbjahres zeigte bereits einen Nettoüberschuss von einer Viertel-million Mark. Das von den Omnibussen befahrene Streckennetz hat 60 Kilometer Länge gegenüber den nur etwa 30 Kilometer, die vorher von der Straßenbahn befahren wurden. Eine derartige städtische Regenerweiterung wäre beim Straßenbahnbetrieb kaum möglich gewesen. Beim Omnibusbetrieb handelte es sich eben nur um Einfahrt einiger weiterer Fahrzeuge ohne Streckenaufbau. Jedenfalls beweist Wiesbaden, daß es unter unseren heute vollkommen veränderten technischen Verhältnissen in der Stadt auch ohne Straßenbahn geht und stellt damit ein wichtiges Argument für alle, die der Befestigung des Straßenbahnnetzes in den Brennpunkten der größeren Städte das Wort reden. Man ist bei den neuen Verkehrsordnungen bereits so weit gegangen, der Straßenbahn das unbedingte Vorfahrrecht nicht weiter zu belassen. Damit hat man sie aber gewaltig in Mitleidenschaft gezogen, denn es steht ihr ja nicht frei, einem anderen Fahrzeug auszuweichen oder es zu überholen. Obgleich immer noch von Seiten der natürlichen Vertreter dieses Verkehrsmittels jedes Anzeichen der Ueberlebtheit an ihr abgelehnt wird, dürften doch die Tatsachen stärker sein als die Interessen, und aus dem Kern der Millionenstädte wird die Straßenbahn verschwinden.

Nordausflug auf einen Chefredakteur. Auf dem Chefredakteur der Zeitung „La Botalle“ in Bordeaux wurde am Mittwoch nachmittags durch den Direktor eines Kaffeehauses ein Revolverattentat verübt, weil der Kaffeehausbesitzer sich durch einen Artikel des Blattes sehr zu Unrecht geschädigt fühlte. Der Chefredakteur wurde durch Streifschüsse beträchtlich verletzt und in ein Krankenhaus überführt, der Angreifer verhaftet.

Er schläft in Napoleons Bett... Ein Reisender, der kürzlich die Insel St. Helena besuchte, stellte fest, daß sich das Haus Napoleons in keinem guten Zustand befindet. Frautreich unterhält auf der Insel ein Longwood-Museum (Longwood ist eine frühere Meierei, die dem in Verbannung weilenden Kaiser als Aufenthalts dienete); man hat sogar einen Verwalter zur Hüftung der kostbaren Erinnerungsschätze angestellt. Der Verwalter jedoch kam auf eine gute Idee: er wohnte in dem Haus, das er behüten sollte, schlief im Bett Napoleons und nahm sein Bad im Badezimmer des großen Kessels. Für ihn war die wirtschaftliche Frage dadurch sehr gut gelöst. Aber die französische Regierung besah kein Verständnis dafür. Sie hat den Verwalter fortgeschickt und hat einen Kriegsinvaliden auf diesen Posten berufen.

Ein verunglückter Trinkspruch. Eine vergessene galante Anekdote, die noch das Entzücken unserer Großväter bildete und bei der unsere Großmütter, als sie noch jung waren, erröteten, sei hier wieder aufgeführt. Es war bei einem großen Festessen, das von einem führenden Politiker in Berlin veranstaltet wurde. Ein exotischer Gesandter hielt eine kleine Tischrede, in der er die Schönheit der Frauen der ganzen Welt in bunter und bereideten Worten pries. Zum Schluß erhob er sein Glas mit den Worten: „Ich trinke auf das schönste Geschlecht beider Halbkugeln!“ In diesem Moment erhob sich ein etwas beschwipster junger Engländer, schwenkte sein Glas und rief laut über die Tafelrunde hinweg: „Und ich trinke auf die beiden Halbkugeln des schönen Geschlechts!“

Woher stammt die Haarfarbe?

Trotzdem es längst feststeht, daß die Farbe und die des Haares ein bedeutungsvoller Bestandteil der Eigenschaften menschlicher Rasse ist, und trotzdem man sie infolgedessen mit großem Fleiß beobachtet und beschrieben hat, kennt man über die Ursache, daß es überhaupt Farbenunterschiede gibt, eigentlich nur Vermutungen. Man hat zwar alle Ursache, anzunehmen, daß die frühen Vorfahren mehr oder weniger völlig behaart waren, und man glaubt als Farbe dieses Pelzes ein mittleres Braun — vielleicht mit etwas rötlichem Einschlag — vermuten zu dürfen. Warum jedoch die später folgenden, um vieles höher stehenden Vorfahren in Südfrankreich — man nennt sie nach ihrem Fundort Menschen von Cro-Magnon — denen viele bekannte Forscher bereits blondes Haar und gar kein Fell mehr zusprechen, ihre Farbe gewechselt haben, ist noch nicht sicher erklärt. Meist macht man das wahrscheinlich durch Laufende von Jahren andauernde Leben in finsternen Felsenhöhlen dafür verantwortlich, so daß das Blondwerden eigentlich ein „Ausbleichen“ wäre — wie ja auch alle Höhlenmenschen weiß oder farblos sind. Dem steht jedoch entgegen, daß unsere Vorfahren sich von der Jagd ernährten, was wiederum einen ausgedehnten Aufenthalt im Tageslicht voraussetzt. Denn daß die Sonne von großem Einfluß auf die Farbe des Haares ist, das steht unzweifelhaft fest.

Aus mikroskopischen Untersuchungen weiß man folgendes: Das einzelne Haar, das man sich am besten als sehr elastisches Glasröhrchen vorstellen kann, ist mit einer Masse gefüllt, dem Parafarbstoff, der dem Pigment, dem Hautfarbstoff, auf das nächste verwandelt und wie dieser ein Eiweißprodukt des Körpers ist. Dieser aus Zellen bestehende Parafarbstoff — die Wissenschaft nennt ihn Keratohyalin und weiß, daß er z. B. auch an der Bildung von Sommerprossen beteiligt ist

— befindet sich bei Blondes und Rothhaarigen in einem flüssigen Zustande, wodurch das einzelne, an sich farblose Haarröhrchen durchsichtig oder doch durchscheinend, also mehr oder weniger hell bleibt. Braunes Haar besitzt den gleichen Inhalt in einer halbfesten, teigigen Konsistenz, und schwarzes Haar ist mit dunklen Körnchen dicht angefüllt. Das Warum dieser Unterschiede ist eben die noch ungelöste Frage, und wir haben vorläufig nur gelernt, die Ursachen festzustellen. Ganz anders sieht es mit grauem und weißem Haar. Das einzelne graue Haar zeigt bei mikroskopischen Einblid das Bild einer nur teilweise erfüllten Röhre, die zum größeren oder kleineren Teile leer ist und deren Inhalt eine brüdicke, veränderte Form angenommen hat. Ob das Haar nun langsam ergraut oder infolge seelischer Erschütterungen — wie das tatsächlich zuweilen eintritt — über Nacht seine Farbe verändert, scheint ohne Bedeutung auf die Wirkung zu sein, denn das Mikroskop berichtet uns im letzteren Falle von keiner anderen Erscheinung. Dagegen zeigt sich das weiße Haar als durchaus farblos, und seine vorge-

läufige Farbe ist nichts anderes, als die Brechung der Lichtstrahlen in den leeren Röhren. Hier durchschauen wir den direkten, wenn auch vielleicht doch nicht völlig den indirekten Zusammenhang. Wir wissen, daß bei hohem Alter ein Teil der weißen Blutkörperchen entartet und andere Körperzellen anfällt und verzerzt. Die ersten Opfer pflegen nun fast stets die Keratohyalinellen des Haares zu sein, so daß dieses mit der Zeit seines Inhaltes ganz beraubt wird. Weil dieser Vorgang aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge der schwächeren Arbeit des Verdauungsapparates und der dadurch bedingten schlechteren Ernährung des ganzen Körpers ist, darum ist die Erscheinung des weißen Haares bei jungen, gesunden und kräftigen Menschen niemals anzutreffen. Jedenfalls ist durch die unaufhörliche Vermischung der Rassen in Europa eine beinahe unbegrenzte Veränderlichkeit der Haarfarben hervorgerufen worden, so daß man heute bei uns Klima und Vererbung nicht mehr in vollem Maße und in direkter Wirkung als ihre Ursache bezeichnen kann. R. Francé.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Zum Lohnkonflikt in der Länderbank.

Die gemeinsame Landeszentrale D. S. O. teilt mit, daß Abg. Klein als ihr Vertreter in dem Lohnkonflikt der Beamtenschaft der Länderbank eine Intervention bei den leitenden Funktionären, Direktor Hecht und Direktor Süßland, durchführte. Die Angestellten fordern eine Anpassung ihrer ortsüblichen Gehaltsregelung an die Regelung in den übrigen Instituten, die im vorigen Jahre zwischen deren Direktionen und Beamtendvertretungen vereinbart worden waren. In der Länderbank kam es zum Konflikt insbesondere infolge des Widerstandes der Direktion gegen die Vereinbarung eines Vertrages oder gemeinsamen Protokolls überhaupt, ferner wegen ihrer Unnachgiebigkeit in der Frage der Gehaltsvorrückung.

Im Verlaufe der Verhandlungen brachte der Vertreter der Gewerkschaftszentrale einen Vermittlungsvorschlag, der sich hinsichtlich der Form der Vereinbarung dem Standpunkte der Bank nähert, unter der Voraussetzung ein, daß die bezüglich der Gehaltsvorrückung vorgelegten Forderungen grundsätzlich erfüllt werden. Die Antwort auf diesen am 28. Jänner l. J. vorgelegten Antrag, die Direktor Süßland nach Beratung mit einigen Funktionären erteilte, lautete dahin, daß er eine Annäherungsbasis erblicke, wobei er sich die endgültige Antwort bis Ende der Woche vorbehielt, da die Direktion zunächst die Ergebnisse der eben fertiggestellten Bilanz kennen zu lernen wünsche. Die Direktion erteilte jedoch in den letzten Tagen eine verneinende Antwort, indem sie den Kern des Vermittlungsantrages nicht annahm. Der Vertreter der Gewerkschaftszentrale verwahrte sich gegen diese Vorgangsweise, die weitere Entscheidungen der Gewerkschaftszentrale erfordern wird.

Zur Frage der Arbeitszeit der Nachtwächter

Das Obergerichtspräsidenten spricht der Witwe nach einem Nachtwächter den Betrag von K 6108.75 für die von ihrem Manne verrichtete Nebenarbeit zu.

Das Obergerichtspräsidenten hat unter der Nummer Vrs 194/29 in diesen Tagen unter dem Vorsitz des Sen.-Präs. Dr. Pohnert und im Beisein des Bergdirektors Kolaci als Beisitzer für die Gruppe der Unternehmer und des Sekretärs Beranek als Beisitzer für die Gruppe der Arbeiter, ferner der Richter D.-G. Räte Dr. Brunckl und Dr. Blachowitz, in der Rechtsache des Klägers Josef Hof, Nachtwächters der Katharina-Becke in Litmitz, beschuldigungswise dessen Verlassenschaft, vertreten durch die Witwe Theresia Hof, gegen die beklagte Partei Falkenau-Geser Bergbau-Gesellschaft in Unterreichenau, wegen K 6108.75, über Berufung der beklagten Partei gegen das Urteil des Bergbau-Gesellschaftes für den Revidiergenossenschaftsbezirk Karlsbad in Falkenau a. G., in nichtöffentlicher Sitzung diese Entscheidung getroffen:

Der Berufung wird keine Folge gegeben und das Urteil des Erstgerichtes wird im angefochtenen Teile aus diesen Gründen bestätigt:

1. Die beklagte Partei bekämpft das Urteil des Erstgerichtes, insofern dem Klagegegner Folge gegeben wurde, wegen Mangelhaftigkeit des Verfahrens und wegen unrichtiger Beurteilung der Rechtsache.

2. In den Ansprüchen, daß die Einrede der Unzuständigkeit des Gerichtes verworfen und das Mehrbegehren der Klage abgewiesen wird, wurde das Urteil des Erstgerichtes nicht angefochten und es war dasselbe in diesem Teile unberührt zu lassen (§§ 462 Abs. 1, 497 Abs. 3 B. O.).

3. Die mangelhafte Unvollständigkeit des Verfahrens erblickt die Berufungswerberin darin, daß das Erstgericht die Tatsachen nicht erörtert und feststellt habe, was für ein Vertrag zwischen den Parteien zustande gekommen ist, wie er zustande gekommen und was der Vertragsinhalt gewesen ist. Hätte das Erstgericht diese Fragen erörtert, so hätte es zur Feststellung gelangen müssen, daß zwischen den Parteien ausdrücklich eine zwölfstündige Nachtdienstschicht gegen einen Tageslohn von 30 K vereinbart worden war, und zum Schluß kommen, daß in diesem vereinbarten Taglohn für die

von vornherein vereinbarte Ueberstundenarbeit enthalten war.

Die Klage, daß das Verfahren unvollständig ist, ist nicht begründet. Es ist zwar richtig, daß das Ueberstundenentgelt derart pauschaliert werden kann, daß die Parteien sich dahin einigen, daß in dem vereinbarten Lohne auch die Entlohnung für die Ueberstundenarbeit enthalten ist.

Die beklagte Partei hat jedoch während des ganzen Verfahrens beim Erstgerichte eine solche Vereinbarung weder behauptet, noch eine diesbezügliche Einwendung erhoben, und es erscheint daher diese tatsächliche, erst im Berufungsverfahren gestellte Behauptung als eine unzulässige Neuerung (§ 482 B. O.).

In ihren bereits im November erhobenen Einwendungen und auch im Laufe des mündlichen Verfahrens hat die beklagte Partei — abgesehen von der Einrede der Unzuständigkeit — lediglich eingewendet,

a) daß der Kläger seine Forderung nicht innerhalb der in der Dienstordnung festgesetzten Frist geltend gemacht hat,

b) daß für die im § 12 Z. 2 Gef. Z. 91/1918 angeführten Personen, nämlich für Personen, die für unregelmäßige stattfindende und wenig ausstreichende Dienstleistungen, als für Ausrüstung und Bewachung der Häuser, Unternehmungen und für Hütung der Tiere aufgenommen wurden, die Bestimmung des § 12 Z. 1 gelte, nämlich, daß ihnen innerhalb 24 Stunden eine Erholung von zwölf Stunden gebührt.

Der Dienst des Nachtwächters sei ein unregelmäßig stattfindender und wenig anstrengender, so daß nach Abzug der Pausen weniger als acht Stunden wirksamer Arbeitszeit übrig bleiben.

Dies ist allerdings eine ganz andere Einwendung als die jetzige Behauptung, daß der zwölfstündige Dienst — demnach eine Arbeit über acht Stunden täglich — ausdrücklich vereinbart worden sei und daß in dem festgesetzten Tageslohn von 30 K bereits schon das Entgelt für die von vornherein vereinbarte Ueberstundenarbeit enthalten wäre.

Das Erstgericht hatte keinen Anlaß Umstände festzustellen, die nicht einmal behauptet worden sind, und dies um so weniger, als die beklagte Partei sich lediglich auf bestimmte Einwendungen mit der Erklärung beschränkte, daß sie gegen die ziffermäßige Berechnung des geltend gemachten Anspruches keine Einwendung erhebe.

Es ist zu bemerken, daß der beklagten Partei bekannt sein mußte, was für einen Vertrag sie mit dem Kläger abschloß, und es ist ihr allein zuzurechnen, daß sie eine Einwendung rechtzeitig zu erheben unterlassen hat, obwohl sie dies tun konnte.

Ebenfalls ist die Klage, daß das Erstgericht die Rechtsache rechtlich unrichtig beurteilt hat, unbegründet.

Aus den Entscheidungsgründen des Erstgerichtes kann nicht darauf geschlossen werden, daß sich das Gericht durch die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes vom 15. Mai 1928, Zahl 3097/29 für gebunden erachtet hätte. Wenn es auf die Gründe derselben hinweist, gibt es hiemit lediglich zu erkennen, daß es diesen Gründen zustimmt. Was nun den sachlichen Inhalt jener Entscheidung betrifft, wird in derselben ausdrücklich erklärt, daß die Bestimmung des 2. Abs. § 12 des Gef. Zahl 91/1918 auf einen Nachtwächter bei einem Grubenbetriebe überhaupt nicht anwendbar ist.

Die beklagte Partei stütze ihre Einwendungen jedoch in erster Reihe eben darauf, daß sich diese Bestimmung auf den Kläger bezieht, daß dieser Vorchrift entsprochen wurde und deshalb der Klageanspruch als unbegründet erscheint.

Die Berufungswerberin stellt schließlich aus, das Erstgericht habe ihre Einwendung überhaupt unberücksichtigt gelassen, daß der Kläger Josef Hof während der ganzen Zeit vom 1. November 1922 bis 26. August 1923 mit der ihm gezahlten Entlohnung für zwölfstündige Beschäftigungsdauer einverstanden war und daß seine Beschäftigung und Entlohnung in derselben Weise erfolgte wie bei allen seinen Vorgängern.

Die Behauptung, daß die beklagte diese Einwendungen in erster Instanz geltend machte, widerspricht den Akten; diese Einwendung erscheint ebenfalls als eine Neuerung, welche nicht berücksichtigt werden kann.

Es ist zu bemerken, daß gegen die Richtigkeit der Behauptung, der Kläger sei mit dem Vorgange der beklagten Partei einverstanden gewesen, der Inhalt der vorgelegten Akten spricht.



Genosse Dr. Karl Renner (Wien)

spricht über Einladung der Dänische Akademie am 6. Feber in Prag über das Nationalitätenproblem. Der Vortrag findet im Rahmen eines Follus von Vorträgen über die nationale Frage statt, der von der D. N. veranstaltet wird und in dem auch Genosse Abg. Hampl sprechen wird.

Kunst und Wissen.

„Famillientrag.“

Leistung in drei Akten von F. Samberl, Bühnenmusik von Karl Ballina.

Es ist mit Volksstücken ein eigen Ding: sie müssen sentimental werden und wenn man schon mit viel Nachsicht auf jede dramatische Konzeption verzichtet, der Sinn kann heute nicht mehr viel bedeuten: jedes Märchen beinahe läßt das Verbe und doch gültige strahlend liegen, wenn aber dieses Gute leibhaftig auf der Bühne phantasiert, dann beginnt der Zwerd des Handlungsfüßes verfehlt zu sein. Den Famillientrag gegen die Schwiegermutter gewinnt diesmal der brave, tschechische Bauer Baboska, der den bösen germauiferteten Landknechten ordentlich eins auswischt und wenn diese prächtige Figur aus erdverwurzeltem Bolke von Jalouspal nicht mit so viel Feinheit, Plastik, bildhafter Darstellung herausgebracht worden wäre, könnte man mit dieser Ausgrabung des Weinberger Stadttheaters schon gar nicht einverstanden sein: Jalouspal brachte es aber wirklich zustande, mit dezentem Humor, mit drastischer Findung großer Momente stets zu unterhalten und eine Aufführung zu retten, für die sich die Herren Sanders, Kreuzmann, Glavaty und Strnad sowie die Damen Menrova und Halkova mit wenig Erfolg ins Zeug legten. Auch Herr Kapa als munterer Diener Benjamin reichte bei weitem nicht an Herrn Jalouspal heran. Die Szenenmusik ist recht nett und aus alten, tschechischen Melodien Bednarovskys und Rosenkrans mit viel Verständnis zusammengestellt. Diese Atprager Angelegenheit müßte viel lieber heraufgebracht werden, um wenigstens als historische Reminiszenz in Ehren bestehen zu können. W. E.

Gastspiel Max Lorenz. Sonntag, den 3. ds. findet im Neuen Theater ein einmaliges Gastspiel des Tenors der Dresdner Staatsoper Max Lorenz statt. Der Künstler wird eine seiner glanzvollsten Partien, den Phobos in „Aida“ singen. In der Titelpartie gastiert Olga Forrai.

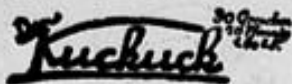
Uraufführung: „Der Tenor der Herzogin.“ Die neueste Operette von Kinnredt „Der Tenor der Herzogin“ wird im Neuen Deutschen Theater zur Uraufführung gebracht werden. Der Komponist und der Autor werden der Uraufführung beimohnen, die Samstag, den 8. ds. um 7 Uhr stattfindet.

Premiere: „Im Spiel der Sommerluste“ von Arthur Schnitzler. In der Reinen Bühne wird für Donnerstag, den 6. ds. die Uraufführung von Arthur Schnitzler „Im Spiel der Sommerluste“ vorbereitet. Das Deutsche Theater in Prag ist mit dieser Premiere das erste, das nach der Uraufführung am Deutschen Volkstheater in Wien das neueste Stück von Schnitzler zur Darstellung bringt. Regie: Böllin.

„Die toten Augen“, D'Alberts populäre Oper, wird morgen, Montag, in den Spielplan des Neuen Theaters wieder aufgenommen. Die Partie der Wirtin singt für die erkrankte Frau Martinb Iphigenia Jotos vom Stadttheater Steyer aus, die Damen Schwarz, Mleht und die Herren Drazdner, Fuchs, Helm, Koller, Schik. Dirigent: Adler. Regie: Ludwig.

Walter Gieseking veranstaltet am 5. Feber am 8 Uhr abends ein Konzert. Am Programm: Bach, — Beethoven — Schumann — Debussy.

Das Volkstheaterbewegung in England. Unter dem Präsidium der Labour Party soll eine neue Filmgesellschaft gegründet werden. Der Plan wird von bedeutenden Politikern der Labour Party wie auch von hervorragenden Künstlern unterstützt. Die Minister des Kabinetts haben den Entwurf unterzeichnet, u. zw. der Innenminister, der Arbeitsminister, der Unterrichtsminister, der Minister für Hinterbliebenen-Fürsorge; von Bühnenschauspielern Cyril Thorndike, Denis Nilfen Terry, Lewis Casson. Das Unternehmen nennt sich „Volkstheater“ und



Die größte illustrierte Wochenschrift. Erscheint jeden Samstag überall erhältlich

Filmhund. Zahlreiche erstklassige Produzenten und Schauspieler haben ihre Kräfte bereits zur Verfügung gestellt.

Emmi Krasser vom Stadttheater in Bremerhafen, die vorgeföhrt im Neuen Deutschen Theater in Oskar Strauß' Operette 'Die Hochzeit in Hollywood' für das Fach der Operettendiva als Gast auf Anstellung gastierte.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr: 'Die Sachertorte'.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: 'Meine Liebe, dumme Mama'.

Sport * Spiel * Körperpflege Kulturberein und Sportverein.

Man könnte vielleicht meinen, daß der große Aufschwung des Wiener Bäderwesens dem Arbeiterschwimmverein vieles von seiner einstigen Bedeutung genommen habe.

Das vorige Jahr brachte keinen ausgesprochenen Badeommer. Der Betrieb im Arbeiterstrandbad an der Alten Donau konnte trotz den eifrigsten Vorbereitungen erst sehr spät aufgenommen werden.

12.000 Miß. Vor zehn Jahren war dieses Verhältnis noch umgekehrt.

Seit zwei Jahren läßt sich auch ein ständiges Anwachsen beim Besuch der Hallenbäder feststellen. Die Zunahme erstreckt sich allerdings nur auf die Monate April, Mai und September.

Mit besonderer Befriedigung verfolgt man im Verein die Entwicklung der Sportabteilung. Hier herrscht Massenbetrieb, obwohl sehr beachtenswerte Spitzenleistungen vollbracht werden.

Beratungen der Exekutive der GAKG.

Am 7. und 8. Februar 1930 findet in Wien eine Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Sport-Internationale statt.

Bereinsnachrichten. Urania.

Wochenprogramm Sonntag, halb 11 Uhr: 'Brasilien' Kulturfilm. Die exotische Tierwelt.

Literatur.

'Jean Paul Marat, Freund des Volkes.' Roman von Friedrich Heidegger. Drei Masken-Verlag, München.

Beginn der Kurse: 'Graphologischer Kurs', Willy Schönfeld (jeden Mittwoch, halb 8 bis halb 10 Uhr).

Maskenball der Union der Geschäftsfreisenden und Vereiner findet unter der Devise 'Maskenball in der Zukunft' am 15. März d. J. im großen Uccerna-Saal statt.

Allgemeiner Angestelltenverband Ortsgruppe II Prag. Dienstag, den 4. Februar, halb 8 Uhr abends, findet im 'Goldenen Kreuzel' (Refazanka) eine Monatsversammlung statt.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen Urania (Deutsches Kino): 'Mutterliebe' Henry Porten.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden

Literatur.

'Jean Paul Marat, Freund des Volkes.' Roman von Friedrich Heidegger. Drei Masken-Verlag, München.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentralkreditung Prag II., Hyberniet 36.

Marats nach und will gefunden haben, daß sie in seiner Gäßlichkeit und seiner Verkrüppelung zu suchen sind.

'Gott in Frankreich.' Ein Versuch. Von Friedrich Sieburg. 332 Seiten mit 16 Bildtafeln in Kupferdruck.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Kischew.

BÖHMISCHE UNION-BANK PRAG. Aktienkapital Kč 200.000.000. Reservfonds Kč 187.350.000.

Ia. Presshefe von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert. Presshefeabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Bank der Čechoslovakischen Legionen. 4 Platz-Exposituren :: 18 Filialen In PRAG II., na Poříčí 5 Saisonwechselstuben. Telegr.-Adresse: Legiobanka. Prag. Telefon-Serie: 265-5-1 301-4-1. Bankgeschäfte aller Art